Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 46. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 14. November 1861.

## Heil unserm Königs-Paare, Heil!

Wohl schmücket herrlich strahlend Dich die Krone,
Hell glänzen Gold, Juwel' und Perlen d'rin:
Doch strahlet herrlicher von Deinem Throne,
Geliebter Herrscher! uns Dein hoher Sinn.
Der Perlen Glanz und Schimmer
Erreicht, o König, nimmer,
Was Deine Weisheit Deinem Volke beut,
Vereint mit Milde und Gerechtigkeit!

Und Preußens Thron steht fest auf solchen Stützen!
Und Preußens Krone leuchtet für und für!
Es wird ein Gott das Königs-Paar beschützen,
Zu Preußens Wohl, zu Eures Thrones Zier.
Ihm werde Heil und Segen
Auf allen seinen Wegen!
Laut schallt's aus jeder Brust, laut rufen wir:
Heil Deinem Hause! Heil, o König, Dir!



### Inhalts-Uebersicht.



## Preußens Könige und Preußens Landeskultur.

**„Die Hindernisse der Zeit mit den Mitteln der Zeit zu bekämpfen, war der Grundsatz Meines seligen Vaters. Dieser Grundsatz hat sich auf Meinen seligen Bruder und Mich vererbt, und Ich werde ihn auf Meinen Sohn weiter vererben!"**

So König **Wilhelm**, als Ihm vor wenigen Tagen Berlins Studentenschaft huldigend nahte.

Einfacher und klarer kann der Geist preußischer Geschichte und Gesetzgebung, ganz besonders aber letzterer, insofern sie sich auf agrarische Verhältnisse bezieht, nicht bezeichnet werden.

Weil Preußens Könige in solchem Sinne regierten, hat die Zeit um das Geschlecht der Hohenzollern und sein Volk jene engen und festen Bande geschlungen, wie sie fast einzig sind in der Geschichte, und von deren Bestehen in neuester Zeit jener seltene, glänzende Triumphzug unseres **Königs** und unserer **Königin**, welcher Sie jetzt nach Schlesien führt, Kunde gegeben; glänzend durch sein Aeußeres, selten durch des Volkes Einstimmigkeit in Liebe und Hingebung für sein Königshaus.

Zwei Motive sind es, welche den Gesetzgeber in Beziehung auf agrarische Gesetzgebung zu leiten pflegen, und beide lassen sich bei allen Agrar-Verfassungen, von der ältesten Zeit bis in die neueste, nachweisen.

Zuerst sind es die politischen Motive, welche das Uebergewicht haben, bis dann die der Volkswirthschaft ihre Geltung erhalten. Der Eintritt des letzteren Stadiums in der Völker-Entwickelung wird durch die geschriebenen Agrar-Gesetze und die nach Theorie zusammengesetzten Agrar-Verfassungen bezeichnet. —

Aus politischen Gründen bekämpfte man die Einschränkung der Parzellirungs-Befugniß, das Fortbestehen der Lehen und Familien-Fideikommisse, der bäuerlichen Erbgüter, der Erbpacht und der gutsherrlichen Rechte, weil diese Institutionen die Grundpfeiler des Feudalstaates und mit dem Wesen des modernen Staates, der auf gesetzlicher bürgerlicher Unabhängigkeit und gleicher politischer Berechtigung aller Staatsgenossen beruhe, unverträglich seien. Aus politischen Gründen vertheidigte man sie, indem man in ihnen ein Mittel zur Kräftigung der vorhandenen konservativen Elemente, sowie zur Belebung der Gefühle für Heimath und Familie, eine Schutzwehr gegen moderne Nivellirungssucht und das Material erblickte, aus dem allein sich ein wahrhaft organisches Staatsgebäude herstellen lasse. Dieselben Fragen aber hatten und haben noch ihr „für" und ihr „wider" in national-ökonomischen Gründen, und weil bei der Beantwortung derselben der individuelle Charakter der Bewohner des betreffenden Länderstriches nicht minder maßgebend ist, als der jedesmalige gesammte wirthschaftliche Zustand eines Volkes und noch vieler anderen Faktoren, so ergiebt sich daraus die Nothwendigkeit verschiedener agrarischer Institutionen für verschiedene Zeit und verschiedenes Land. Das national-ökonomische Interesse tritt erst mit des Volkes sich langsam entwickelnder Ausbildung in den Vordergrund; was heut ihm ungeheuerlich erscheint, mag einst gar passend gewesen sein, und nur, je mehr es gelang: die Hindernisse der Zeit mit den Mitteln der Zeit zu bekämpfen, desto passender und segensreicher konnten die betreffenden Institutionen wirken.

Als Friedrich, der erste König von Preußen, in der Flecken-, Dorf- und Acker-Ordnung vom 16. Dezember 1702 für seine Domainen zuerst aussprach: „daß die Unterthanen in denselben der Bürde der Leibeigenschaft, wo sie noch hergebracht, enthoben sein sollten", begann er die Reform der preußischen Agrarverhältnisse, an welche sich das Edikt vom 25. Februar 1704 und die Resolution des Königs Friedrich Wilhelm I. vom 22. April 1713 in Betreff der Vorfluth knüpft. Leicht finden wir jenen, sich durch die Institutionen der Hohenzollern hindurchziehenden Faden in den auf die von kurmärkischen Landständen nachgesuchte Bestätigung älterer Rezesse bezüglichen Worten, zu welcher sich der echte Hohenzoller „nicht ohne Weiteres entschließen konnte, ohne vorher genau geprüft zu haben, ob und wie weit sie auf die damaligen Zeiten sich anwenden ließen." Daß Friedrich der Große durch das Edikt vom 12. August 1749 bei erheblicher Strafe „die Bauern niederzulegen", das heißt: Bauergüter einzuziehen verbot, charakterisirt ausreichend seine Ansicht der bezüglichen Verhältnisse, auch ohne die Rüge vom 20. Februar 1777 darüber: „daß sich bei den Aemtern noch Bauergüter befänden, welche den darauf wohnenden Leuten nicht eigenthümlich gehören", und nicht zu gedenken der durch Kabinets-

Ordre vom 11. Septbr. 1784 angeordneten Revision der Urbarien, welche jedoch nur vornämlich in Schlesien durchgeführt wurde. — Diese und andere Verordnungen waren die Grundlagen des im Jahre 1794 unter Friedrich Wilhelm II. publizirten neuen Gesetzbuches, welches langsam fortschreitende Ausbildung in reformatorischer Weise fand, bis 1807 das Edikt vom 9. Oktober, 1811 das vom 14. September bewiesen, „daß Begebenheiten, welche dem kurzsichtigen Auge als kaum zu überwindende Uebel erscheinen, oft mit einem weisen Weltplane der Vorsehung zusammenhängen, welcher bestimmt ist, das Schwache, Kraftlose, überall Veraltete zu zerstören und neue Kräfte für den weiteren Fortschritt zur Vollkommenheit zu wecken" (Hardenberg's Denkschrift, 1812.)

Der Charakter des „Gerechten Königs" spiegelt sich in den Ordnungen von 1821. Die Gemeinheitstheilung vom 7. Juni dieses Jahres steht bis heut noch unübertroffen in der langen Reihe ähnlicher Gesetze. Selbst die neueste, an Gesetzen so freigebige Zeit erachtete in der Ergänzung vom 2. März 1850 nur wenige Paragraphen für nothwendig.

Unter des letztverstorbenen Königs Regierung, von dessen reichem Herzen und Geiste wir Beweise erblicken, wohin immer im preußischen Staate wir unser Auge wenden, sei es auf Kunst, Wissenschaft oder Gesetzgebung, ward in Bezug auf Landeskultur zunächst das Landes-Oekonomie-Kollegium, dann ein besonderes landwirthschaftliches Ministerium und vorher schon das Revisions-Kollegium ins Leben gerufen. Das Vereinswesen erhielt belebende Unterstützung, drei landwirthschaftliche Akademieen wurden neben einer schon bestehenden errichtet und ebenso sämmtliche Ackerbauschulen und agrikulturchemische Versuchs-Stationen. Eindeichungen, Regulirungen der Privat-Flüsse, Ent- und Bewässerungen fanden vermehrte Aufmerksamkeit und, obschon auch vorher schon friedliche Eroberungen in den Niederungen der Oder, Weichsel und Netze, an der Eifel und sonst in umfangreichem Maße gemacht worden, ward doch zum erstenmale 1850 ein Dispositions-Fond für den Betrieb der Landes-Melioration bewilligt, welcher seitdem dauernd Erhöhung fand. Die Reihe der neuesten Gesetze, welche die letzten Fesseln des Eigenthums zu lösen bestimmt sind, bedürfen keine spezielle Erwähnung.

Dem Programme, welches das Edikt vom 14. September 1811 der Staatsgewalt gegenüber den Landwirthen stellte: „Entfernung der auf Verfassung und Gesetz beruhenden Beschränkungen im Besitze und Genusse des Grundeigenthums und in den persönlichen Verhältnissen des Bauernstandes; allgemeine Erweckung der Industrie der Landwirthe auf dem ihnen geebneten Felde ihrer Thätigkeit und Verbreitung des durch die Sprengung der bestehenden Fesseln angeregten Sinnes für reelle Verbesserungen unter diejenigen, die zu entfernt von den Quellen der Belehrung stehen und auch ohne Mittel sind, solche zu benutzen; besondere Förderung größerer Unternehmungen, für deren Ausführung die Kräfte Einzelner, selbst nach der Entfesselung des Grundbesitzes, nicht ausreichen", sind, wie eine bei Gelegenheit der Reorganisation des Landes-Oekonomie-Kollegiums über die staatlichen Maßregeln zur Beförderung der Landeskultur in Preußen aus dem Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hervorgegangene Denkschrift nachweist, die aufeinanderfolgenden Regierungen seitdem treu geblieben. Nicht minder blieben sie treu dem Fundamental-Grundsatze der preußischen Könige und ihrer Verwaltungen „Suum cuique", welchen Grundsatz Freiherr v. Stein in seiner berühmten Geschäfts-Instruktion vom 26. Dezember 1808 dahin erklärte: „daß bei allen Ansichten, Operationen und Vorschlägen der Regierungen der Gesichtspunkt leitend sein müsse, daß Niemand in dem Genusse seines Eigenthums, seiner bürgerlichen Gerechtsame und Freiheit, innerhalb der gesetzlichen Grenzen weiter, als es zur Beförderung des allgemeinen Wohles nöthig, einzuschränken sei."

Ist es, wie behauptet wird, richtig: „daß die ganze innere Geschichte eines Volkes durch den Geist seiner agrarischen Gesetze Charakter und Richtung erhält," so wird Preußens Volk auch in dieser Beziehung seinem edlen Königs-Geschlechte nie dankbar genug für eine Reihe von Institutionen sein können, welche dieses Volk befähigte, den Blick auf die Vergangenheit bis in die neueste Zeit mit Stolz auf seine innere Entwickelung zu werfen, und mit opferwilligem, freudigem Herzen wird es zu jeder Zeit bereit sein, seinem **Könige** die Hindernisse der Zeit mit den Mitteln der Zeit bekämpfen zu helfen.

A. Krocker.

## Die landwirthschaftliche Akademie in Proskau.

Beim Beginn des funfzehnten Lebensjahres der landwirthschaftlichen Akademie in Proskau mag es wohl gestattet sein, dem Publikum eine kurze Notiz über die Entstehung und seitherige Wirksamkeit einer Anstalt vorzulegen, die, dem landwirthschaftlichen Fortschritt nach allen Richtungen hin Rechnung tragend, unserem seit fast einem Jahre dahingeschiedenen König und Herrn, Friedrich Wilhelm IV., ihre Begründung und Unterhaltung verdankt.

Schon im Anfange der Vierziger Jahre hatte die Ueberzeugung sich Bahn gebrochen, daß die im Jahre 1835 unter Mitwirkung der Universität zu Greifswald errichtete „Staats- und landwirthschaftliche Akademie zu Eldena" dem wachsenden Bedürfniß der preußischen Landwirthschaft nicht mehr genüge, daß vielmehr auf eine allgemeinere Verbreitung wissenschaftlicher Ausbildung der landwirthschaftlichen Jugend hingewirkt werden müsse, wenn der am allgemeinsten verbreitete und in nächster Beziehung mit dem Wohlstande der Nation stehende Zweig des gewerblichen Lebens, die Landwirthschaft, von den schweren Wunden genesen solle, welche einerseits die Nachwirkungen der Befreiungskriege, und andererseits eine im dritten Jahrzehend eingetretene, bis heut noch nicht genügend aufgeklärte, unerhörte Preislosigkeit aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse, und damit auch des Grundbesitzes, ihr geschlagen. Viele achtbare Familien waren genöthigt worden, oder doch in Gefahr, den von ihren Vätern ererbten Besitz aufgeben zu müssen, wie sehr auch der wohlwollende Sinn Friedrich Wilhelm's III. bemüht gewesen war, helfend einzutreten. Alle diese königlichen Wohlthaten, unter denen vorzugsweise das im Jahre 1835 errichtete königl. Kredit-Institut für Schlesien genannt werden muß, vermochten — wie man sich überzeugte — nur dann die Quellen des Uebels zu verstopfen, wenn erhöhte landwirthschaftliche Intelligenz und Betriebsamkeit die Früchte einer ruhmvollen Agrar-Gesetzgebung zur vollen Reife zu bringen vermochten. Von diesen Ueberzeugungen durchdrungen, genehmigte daher im Jahre 1845 der König die Errichtung einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt, zunächst auf dem königl. Domainen-Amt Proskau in Oberschlesien, der bald nachher eine zweite in Poppelsdorf bei Bonn, und im Jahre 1858 eine dritte in Waldau bei Königsberg folgte. Die ersten beiden wurden im Jahre 1847 eröffnet. —

Nicht ohne Grund hatte man zum Sitz der für die östlichen Provinzen bestimmten Lehranstalt einen Landestheil gewählt, der im Allgemeinen noch auf einer sehr niedrigen Stufe landwirthschaftlicher Kultur stand, und in diesem Landestheil eine Staats-Domaine, die von dem allgemeinen Zustand keine Ausnahme machte, vielmehr durch eine Reihe widerwärtiger Umstände in den größten Verfall gerathen war. Die Lehranstalt hatte hier die doppelte Aufgabe, einmal die Landwirthschaftslehre zu pflegen, und sodann durch allmälige Hebung der Domainen-Wirthschaft den Beweis zu führen, daß sie über dem theoretischen Wissen das praktische Können nicht vernachläßige; denn vielen sonst ehrenwerthen Landwirthen galt damals noch die Theorie — die Wissenschaft — als unberechtigte Gegnerin des praktischen Betriebes.

Nun, in dieser zweiten Beziehung scheint die Verwaltung des Domainen-Amtes, deren Leiter sich auch wesentlich an dem Unterricht betheiligen — nicht ganz unglücklich gewesen zu sein, wie sehr sie sich auch der Mängel bewußt ist, die sie zu beseitigen noch nicht vermochte. Die aus ca. 4000 Morgen Acker und Wiesen der verschiedenartigsten und größtentheils nur geringen Bodenarten bestehenden Ländereien, welche auf die allerungünstigste Weise in vier, zum Theil sehr entlegene Vorwerke zerstückelt sind, von denen ein großer Theil wegen der Schwierigkeit der Bearbeitung schon seit Jahrzehnten weder Pflug noch Düngung gesehen hatte, tragen jetzt in zufriedenstellender Menge und Güte alle landesüblichen Früchte, über 1000 Morgen wurden durch Drainirung einer lohnenden Kultur gewonnen, die Ställe zeigen wohlgenährte und werthvolle Viehstände, und die technischen Anlagen erfreuen sich eines schwunghaften Betriebes. Während in den ersten Jahren die im Ganzen mäßige Pacht durch Zuschüsse aus Staatsfonds gedeckt werden mußte, werden schon seit einer Reihe von Jahren Ueberschüsse gewonnen, aus denen die sämmtichen Drainirungskosten, die Verbesserung des Inventars und sonstigen Meliorationen beschafft werden konnten, und eine hungernde in Lumpen gekleidete Gesinde- und Arbeiter-Bevölkerung hat — wenn auch keine Reichthümer erworben, doch sich eines genügenden Auskommens zu erfreuen gelernt.

Doch von einem hochbegabten, unter den Lehrern der Wissenschaft in erster Reihe glänzenden Forscher und Gelehrten ist noch vor Kurzem den mit Landwirthschaft verbundenen Akademieen, zumal wenn sie der Verbindung mit einer Universität entbehren, der schwere Vorwurf gemacht worden, daß sie über dem materiellen Streben nach hoher Rente die Pflege der Wissenschaften vernachläßigen, und auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Lebens weit entfernt sind, irgend eine Bedeutung zu erringen; es mag daher gestattet sein, der Bestrebungen der Akademie zu Proskau auch in dieser Richtung mit einigen Worten zu gedenken.

Der Munificenz der vorgesetzten Behörde verdankt die Akademie ihre Ausstattung mit allen für den landwirthschaftlichen Unterricht erforderlichen Sammlungen und Einrichtungen, unter denen eine fortwährend mit den neuesten Erscheinungen vervollständigte, den Zuhörern geöffnete Bibliothek nebst Lesezimmer, eine sehr reiche Modellsammlung, ein physikalisches Kabinet, ein zu argrikultur-chemischen Zwecken dienendes, für die praktischen Arbeiten der Akademiker eingerichtetes Laboratorium, so wie ein ähnliches, zu mikroskopischen Uebungen geeignetes, physiologisches Arbeitszimmer zu nennen sein dürften. Außer dem Vorstand, dem Administrator der Domainen-Wirthschaft, und einem Lehrer der Landwirthschaft wirken als Dozenten noch: ein Lehrer für die naturgeschichtlichen Disziplinen, ein anderer für Chemie, Physik und Technologie, ferner ein Lehrer für die mathematischen Wissenschaften, das Bauwesen und die technischen Uebungen im Feldmessen, Nivelliren, Drainiren 2c., endlich mehrere tüchtige Lehrkräfte, welche für die mit der Landwirthschaft in engster Beziehung stehenden Nebenfächer, wie Forstwirthschaft, Thierarzneikunde, Gartenbau u. s. w. herangezogen werden konnten. So ist es möglich geworden, in den Lehrplan neben den landwirthschaftlichen Fachdisziplinen auch alle diejenigen Hilfs- und Grundwissenschaften der Landwirthschaftslehre aufzunehmen, welche zur Begründung derselben dienen. Das Honorar für diesen gesammten, etwa 34 bis 36 Wochenstunden erfordernden Unterricht beträgt für vier Semester 100 Thlr. nebst 6 Thlr. Eintrittsgeld, ja bei nachgewiesener Bedürftigkeit und Fleiß findet ganzer oder theilweiser Erlaß des Honorars statt. Der Unterricht ist im Allgemeinen populair gehalten und so weit als möglich durch Demonstrationen verdeutlicht, wozu außer den gedachten Sammlungen, Garten, Obstbaumschule, Versuchsfeld, so wie die Wirthschaft selbst die Mittel gewähren.

Seit dem Bestehen der Akademie nahmen an dem Unterricht Theil,

a) als Akademiker 733 junge Landwirthe, von denen 207 sich einer Abgangs-Prüfung unterwarfen;
b) als Gäste an dem durch mehrere Jahre unentgeltlich ertheilten Unterricht im Drainiren 160 Oekonomie-Kommissarien, Feldmesser und Landwirthe.

Bei weitem der größte Theil dieser jungen Männer hat sich längst dem praktischen Beruf wieder zugewendet, und wenn auch die Zeit viel zu kurz ist, als daß die Früchte des hier genossenen Unterrichts schon allgemein bemerkbar geworden sein könnten, wenn auch unsere Zöglinge sich nicht nur in alle Provinzen des preußischen Staates, sondern zum Theil ins ferne Ausland vertheilen und so unserem Auge entschwinden, so fehlt es uns doch nicht an dem Bewußtsein, dem Berufsleben tüchtige Kräfte zugeführt zu haben, und es mag als ein günstiges Omen gelten, daß mehrere unserer Schüler in unserer nächsten Nachbarschaft das hier erworbene Wissen mit regem Eifer durch den Betrieb zu verwerthen, sich mit Erfolg bemühen. So mag die Akademie nach 14jährigem Bestehen wohl hoffen, das angestrebte Ziel, wenn auch nicht erreicht, doch richtig erkannt zu haben und ihm näher gekommen zu sein! —

Proskau, im November 1861.

Dr. Heinrich,
Geheimer Regierungsrath und Director der landwirthschaftl. Akademie zu Proskau.

## Ueber das Verkalben der Kühe.

### II.

Anknüpfend an die Erfahrungen über den Einfluß der Ställe auf den Gesundheitszustand des Rindviehes und in Antwort auf die

## Vergangenheit und Zukunft der schlesischen Landwirthschaft unter preußischer Regierung.

Als Schlesien an Preußen fiel, stand es in seiner Kultur hinter den meisten deutschen Ländern noch beträchtlich zurück, seiner östlichen Nachbarschaft nur sehr wenig voran. Es zählte damals mit Einschluß der Grafschaft Glatz und des Schwiebuser Kreises, jedoch ohne die später zugetretenen Theile der Lausitz, auf etwa 690 □Meilen $1^1/_3$ Millionen Einwohner; mindestens zur Hälfte polnischer Zunge und zu $^5/_6$ Bewohner des platten Landes. Nach Ermittelungen, die in einem ausführlichen statistisch-historischen Werke nächstens vor die Oeffentlichkeit treten sollen, stellten sich die damaligen agrarischen Verhältnisse des Landes wie folgt:

| | | |
|---|---|---|
| | 4,000,000 | Morgen Ackerland, |
| | 1,170,000 | = Wiesen und Weiden, |
| | 9,780,000 | = Garten, Wald, Unland, |
| zusammen | 14,950,000 | Morgen. |

Es kamen demnach auf den Einwohner 3 Morgen Ackerland, während heut bei 742 □Meilen und $3^1/_3$ Millionen Einwohner $2^2/_5$ Morgen auf den Kopf der Bevölkerung kommen; zu jener Zeit die durchschnittliche Bevölkerung noch nicht 1900 Seelen pro □Meile betrug, die heutige aber sich über 4,500 beläuft.

Der Viehstand betrug:

| | |
|---|---|
| 772,000 | Stück Rinder, geringer Qualität, |
| 1,000,000 | = Schafe, gewöhnlicher Landrace, |
| 350,000 | = Schwarzvieh, |
| 90,000 | = Ackerpferde und Fohlen, |
| 20,000 | = Luxus- und nicht landwirthschaftliche Arbeitspferde, |
| 10,000 | = Militairpferde, die mit Beginn der preußischen Regierung in der Provinz verblieben; nämlich von Artillerie und Infanterie und von 4 Regimentern Husaren (v. Natzmer 5 Eskadronen, v. Bandemer 5 Eskadronen, v. Hoditz 10 Eskadr., v. Brunikowski 5. Eskadron.), 2 Regimenter Dragoner (v. Nassau 5 Eskadron., v. Solmsfeld 5 Eskadron.), 4 Regimenter Kuirassiere, à 5 Eskadr. (v. Katte, v. Waldow, v. Gesler, v. Rochow) in den Stabsquartieren: Breslau, Ohlau, Oppeln, Ratibor, — Lüben, Sagan, Herrnstadt, Creutzburg, Oels und Peiskretscham. |

Die Fleischkonsumtion belief sich im Durchschnitt auf 64 Pfund jährlich pro Kopf, während heut, trotz der weit besseren Lebensweise der arbeitenden Klasse, nur 40 Pfund auf den Einwohner kommen. Die Gesammtproduktion war, auf Roggenwerth reduzirt, folgende:

| | Roggenwerth. |
|---|---|
| 1) an Getreide und anderen Feldfrüchten . (8,000,000 Pfund Flachs) | 13,437,000 Schfl. |
| 2) an Viehnützung (Milch, Fleisch, Leder und Federvieh) . . . . . . . . . . . . | 15,491,900 = |
| 3) an separater Wiesen- und Weidenützung (Heu für nicht landwirthschaftliche Pferde) | 450,000 = |
| 4) an Gartenfrüchten, Obst und Wein (15000 Eimer Weinbau, im Geldwerthe von 90- bis 100,000 Thlr., auf 3000 Morgen bei Grünberg und Freistadt; — Hopfenbau, für 650,000 Tonnen Bier [$^1/_2$ Tonne pro Kopf] im Roggenwerth von 100,000 Schfl.) | 7,200,000 = |
| 5) an Jagd- und Fischereinützung (Pelzwerk von Wölfen und Bären, viel Roth- und Schwarzwild; Stadt Breslau allein jährlich 210,000 Pfund Fische) . . . . . | 290,000 = |
| 6) an Forstnützung (die Klafter Holz 3 Sgr.) | 500,000 = |
| zusammen | 37,368,000 Schfl. |

was pr. Morgen der Gesammtfläche 2,53 Schfl. Roggenwerth beträgt.

Nach dem zweiten schlesischen Kriege setzte Friedrich der Große die schon nach dem ersten Frieden begonnenen Verbesserungen der agrarischen und gewerblichen Verhältnisse seiner neuen Provinz mit der ihm eigenen Umsicht, Thätigkeit und Eindringlichkeit fort, und die elf Friedensjahre von 1745 bis 1756 brachten das Land zu einem außerordentlichen Aufschwunge. Der siebenjährige Krieg aber vernichtete größtentheils wieder die Früchte dieser glücklichen Zeit, und nach dem Hubertsburger Frieden hatte der große Monarch nach allen Seiten hin zu thun und zu sorgen, um die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen. Allmälig gelang es auch seinem Geiste, seiner landesväterlichen Fürsorge. Sehr richtig erfaßte er namentlich die Verhältnisse des großen und kleinen Grundbesitzes in ihren gegenseitigen Beziehungen. Er half dem großen Grundbesitzer durch unmittelbare Unterstützungen und Einrichtung des landschaftlichen Kredit-Instituts auf und schützte ihn in seinen ererbten Rechten, deren Aufrechthaltung damals noch ein dringendes Bedürfniß der Zeit war; aber mit gleichem Eifer nahm er sich auch des Bauernstandes an. Seinem Alles durchdringenden Scharfblicke konnte es nicht entgehen, von welcher Bedeutung ein wohlhabender Bauernstand für den Staat ist, und noch weniger seinem edlen Herzen, daß auch dem Geringsten im Volke sein Recht gewährt werden muß. — Demnach traf er eine Menge von Anordnungen zu Gunsten des Bauernstandes. „Die Leibeigenschaft soll und muß aufgehoben werden," lautet sein königliches Wort, das ebenso der Geschichte angehört, wie die Mühle zu Sanssouci, — und wie schon 1749, im Edikt vom 12. August genannten Jahres, der Befehl erlassen worden, „daß keine bäuerische Nahrung eingezogen werden dürfte", befahl das Edikt vom 12. Juli 1764, „daß alle wüstgewordenen Bauernstätten wieder mit Wirthen besetzt werden sollten"; ja in dem Erlasse vom 19. Mai 1770 ging er sogar schon an die „Aufhebung der Gemeinheiten und Auseinandersetzung der gemeinschaftlichen Hutungen"; neben sehr zeitgemäßer „Beschränkung der Wiesenbehütung". Die Einführung des Kartoffelanbaues verfolgte er auch in Schlesien mit aller Konsequenz, — derjenigen Beharrlichkeit, welche die späteren Jahrzehnte so sehr gerechtfertigt haben; nicht minder die Einführung der englischen Schlagwirthschaft auf den königlichen Domainen; wenn auch diese, nach den in der Mark gemachten Erfahrungen, mit einiger Vorsicht, — man könnte auch sagen, „mit diplomatischem Rückhalt". — Bemerkenswerth besonders ist sein Kolonisationssystem, mit welchem er nicht nur das Land volkreicher machen, sondern die Landwirthschaft seines Reichs, insbesondere der neuen Provinz, gleichsam „von unten herauf" vervollkommnen wollte und wirklich sehr bedeutend vervollkommnete, — wenn auch nicht alle seine Veranstaltungen zum erwünschten Ziele führten. — Die aus fremden Ländern aufgenommenen Einwanderer sollten ihre Methoden, Sitten und Vortheile beim Ackerbau einführn und verbreiten; aber indem bei ihrer Aufnahme weit mehr auf Quantität als auf Qualität gesehen wurde, ward dieser Zweck vielfach verfehlt. Das wurde der große König auch sehr bald inne, und wo seine Absicht erreicht wurde, gab er seine Anerkennung nicht in der Zufriedenheit befriedigten Selbstgefühls, sondern in der des innersten Menschenfreundes zu erkennen. — Im Bartschbruche hatte er eine Anzahl Pfälzer angesiedelt, die, von Religionsdruck aus der Heimath vertrieben, gleich anderen Angehörigen der verschiedensten Völker und Staaten, seit dem großen Kurfürsten eine Zufluchtsstätte, ein neues Vaterland in Preußen fanden, — und diese hatten sich so ziemlich nach des Königs Wunsche eingerichtet. Eine Kirche und Schule war der Wunsch der Kolonisten, der aber nicht so bald zur Erfüllung gelangte. Da machte sich bei der letzten Revue, die der König in Schlesien abhielt, der Vertreter der in ihrem Bruch schon ziemlich heimisch gewordenen Pfälzer mit noch zwei Genossen auf, um dem Monarchen ihr Anliegen selbst vorzutragen. Von Weitem schon erkennt Friedrich den Mann wieder, den er Jahre lang nicht gesehen, und ruft ihm zu: „Was wollt Ihr, mein Heerführer Moses aus der Pfalz?" — Der Heerführer Moses trägt seine Sache, vor und der König erwiedert: „Freilich müßt Ihr Kirche und Schule haben; habt Euch ja, wie ich weiß, ganz gut eingerichtet!" — Ein Schul-

schätzenswerthen Mittheilungen über „Das Rindvieh, betreffs seiner Aufzucht ꝛc.“ in Nr. 30 dies. Zeitung bemerke ich, daß das Verkalben, von Kühen in gewölbten Ställen bei sogenannten kleinen Leuten mir vorgekommen ist, und daß ich die Ursache dazu in nichts Anderem, als in der Erkältung, hervorgerufen durch zu hohe Stalltemperatur, finden zu müssen geglaubt habe.

Das Verkalben der Kühe hat aber, wie bekannt, nicht allein in der Verkältung durch zu warme Ställe und in der Verkältung überhaupt allein seine Ursache, sondern es wirken hauptsächlich die dargereichten Nahrungsmittel schadenbringend ein. Am wenigsten sind jedenfalls diejenigen Fälle, denen das Uebel am öftesten zugeschrieben wird, wie das Stoßen des Viehes unter sich, das Schlagen, Ausgleiten oder andere mechanische Einwirkungen, die veranlassenden Ursachen.

Die durch die **Nahrungsmittel hervorgerufenen**, zum Verkalben veranlassenden Ursachen hervorzuheben, ist Zweck dieser Zeilen, die selbverständlich keinen Anspruch machen, erschöpfend genannt zu werden.

Das Verkalben tritt ein:

1) nach starker Schlämpefutterung, besonders wenn diese sehr warm gereicht wird;
2) bei Futterung von Preßlingen ohne Zumischung von Rapskuchen oder Körnern;
3) bei starker Rapskuchenfutterung ohne Zugabe von Hackfrüchten, Heu oder Stroh;
4) nach gesäuerter Futterung;
5) nach Selbsterhitzungsfutter;
6) nach starker Rübenfutterung, wenn nicht vollauf Stroh und Heu gereicht wird;
7) nach Futterung von erfrorenen Rüben und Kartoffeln;
8) wenn unmäßig Rübenblätter gefuttert werden und nicht die Spreu von Hülsenfrüchten dazu verabreicht wird, oder wenn nicht Heu dazwischen gefuttert wird;
9) nach Darreichung von dumpfigem Stroh, verschlämmtem Heu;
10) bei zu nasser, erschlaffender Futterung;
11) wenn sehr saures Heu und sehr voluminöse Futterstoffe gegeben werden, welche letztere die Verdauung beeinträchtigen;
12) durch Futterung von Malzkeimen, welche gedörrt, nicht in der Luft getrocknet wurden;
13) nach der Tränke mit Molken, welche nicht frisch gereicht wurden; oder die durch's Laaben mit Extrakten entstanden, welche, wie oft bei den sogenannten Schweizern — Käsern —, durch Unreinlichkeit zur Säurebildung gekommen waren;
14) durch mehrmaliges Aufblähen von dem Genuß jungen Klee's;
15) nach Futterung von befallenem Grünklee, und wenn dieser, bei sehr üppigen Wuchs, faulig wird;
16) bei Futterung alt gewordener Wasserrüben und kranker Kartoffeln.

Ueberhaupt aber bei Verwendung von Futtermitteln, in denen auf den Gehalt an stickstoff- und kohlenstoffhaltigen Nährstoffen keine Rücksicht genommen ist, — eine Rücksicht, die wir uns um so mehr schuldig sind, je leichter es uns die Wissenschaft gemacht hat, Akt davon zu nehmen, indem wir nur an die Bestandtheile guten Wiesenheues erinnern.

Das Verkalben erfolgt am häufigsten im fünften bis siebenten Monat, jedoch auch oft 14 Tage nach dem Empfange und 14 Tage vor der Austragezeit. Am gefährlichsten ist es, wenn die Kuh 14 Tage nach dem Empfange verkalbt; es ist dies ein Beweis, daß sie vor demselben schon keine normale Blutbildung hatte, und es bedarf großer Sorgfalt, sie wieder gesund kalben zu sehen. Am wenigsten gefährlich ist das Verkalben 14 Tage vor der Zeit der Reife des Kalbes. Ja, man erhält dann das Kalb noch oft am Leben.

In allen Fällen hat man dafür Sorge zu tragen, daß die Kuh nach dem Verkalben sich völlig reinigt, und dazu giebt es ein sicheres und vortreffliches Mittel, das ich der Güte eines Nachbars verdanke.

Es ist dies die 10 bis 12 Tage anhaltende Verabreichung von 1 Quart Sauerteig, des Morgens, ehe die Futterung beginnt. Nach 12 Tagen höre man auf Sauerteig zu reichen, und gebe dafür 8 Tage lang ½ Quart gekochten Leinsamen, und vergesse nicht, gutes Heu und Stroh aufzulegen. Nach dem Verkalben muß die sonst gereichte Futterung sofort ausgesetzt werden, und man wird gut thun, das Thier mit **völlig veränderter kräftiger Nahrung** zu versehen; dieselbe aber anfänglich nicht bis zur Sättigung zu reichen, sondern dazu erst nach und nach zu schreiten. — Mit gutem Wiesenheu und einer Zugabe von Körnern nach vorangegangenem Aderlaß wird man die Kuh am schnellsten gesunden sehen; die Blutbildung wird eine zur Ernährung der Frucht und zur Ausbildung derselben entsprechende werden. Doch vergesse man nicht, den Bullen vor Verlauf von mindestens 8 bis 10 Wochen nicht zur Kuh zu lassen, jedenfalls erst dann, wenn die mit dem Verkalben fast immer verbundene Härung — das Ausfallen der kranken Haare — und das damit verbundene Schuppen der Haut vorüber ist.

Erwähnt sei hier noch, daß das Vorkommen der Kälber mit krankem Nabel oft ein Vorbote ist, daß die Kuh, wenn nicht achtsam gehandelt wird, disponirt ist, das nächste Mal zu verkalben. Unzweifelhaft ist das Gebären von Kälbern mit krankem Nabel die Folge von schlechter Nahrung; wie wir denn auch in nassen Jahren, wie 1854 und 1855, trotz angewendeter Mühe, wieder derartige Geburten zu beobachten Gelegenheit hatten.

Daß, wie Einige behaupten wollen, durch den Wechsel mit dem Bullen die Kühe von dem Uebel des Verkalbens geheilt werden können, bestreite ich, — finde es höchstens erklärlich, daß das Kalb — so erzeugt — weniger prädisponirt zu dem Leiden der Kuh sein könnte; denn es wird kaum in Abrede zu stellen sein, daß kräftige Naturen das Verkalben übergehen — nichts desto weniger aber dem Kalbe die durch schlechte Nahrung erzeugte Blutbildung geben.

Rücksichtlich der angeführten veranlassenden Ursachen, so habe ich in einer Wirthschaft bei starker Schlämpefutterung, die sehr warm gereicht wurde, Kühe gesehen, von denen fast keine gesund kalbte.

In einer anderen Wirthschaft wurde dem Verkalben, hervorgerufen durch starke Preßlingsfutterung, durch Zugabe von Rapskuchen Einhalt gethan, insofern die später kalbenden noch ausgetragene, wenn auch sehr unbrauchbare Kälber zur Welt brachten.

Durch die Gabe von 2 Pfund Rapskuchen, ½ Pfd. Leinkuchen und nur 2 Metzen Rüben pro Stück sah ich zwei Kühe zuerst in der Milch zurückgehen; als dies geändert wurde durch Abbruch von 1 Pfd. Rapskuchen und ½ Pfd. Leinkuchen, in der Milch zunehmen und später verkalben.

In einer renommirten Wirthschaft verkalbten fast alle Kühe in Folge gesäuerten Futters, und dies übertrug sich sogar auf die wenigen scheinbar gesund zur Welt gekommenen Kälber.

Durch Selbsterhitzungsfutter weiß ich, daß eine ganze Heerde verkalbte und — zu Grunde ging.

Durch starke Futterung von Rüben bei ungenügender Heugabe verkalbten mir mehrere Kühe, und einige Kälber kamen mit krankem Nabel zur Welt.

Durch Futterung von erfrorenen Hackfrüchten verloren in einem mir bekannten Orte fast alle kleinen Leute, welche diese Früchte nicht gekocht hatten, ihre Kälber.

Durch den Wechsel aus dem Jungvieh-Stall in den Kuhstall, wo Rübenblätter gefuttert wurden, verkalbte eine Kalbe; diejenigen im Jungviehstalle blieben gesund.

Ebenso sah ich nach der Futterung von verschlämmten Heu eine Heerde Kühe zum Theil verkalben.

Von Kartoffeln, die nicht reichlich geerntet waren, und deren Futterwerth man durch Dämpfen und Brauen zu einer dünnen Suppe zu erhöhen vermeinte, verkalbten Jemandem viel Kühe.

Tragende Kalben, welche fett sind, verkalben oft; es ist dies übermäßige Futtern ein unverzeihlicher Fehler und bringt großen Schaden für den Viehstand.

Im Jahre 1852 kaufte ich in Breslau Malzkeime, und zwar sehr preiswürdig im Vergleich zu dem Futterwerth, den ich ihnen beizulegen Grund hatte. Leider wurden sie die unzweifelhafte Ursache zum Verkalben mehrerer Kalben, weil die Keime, gedörrt und nicht getrocknet, die Assimilation hinderten und die Verdauung beschwerten; ein Umstand, auf den ich durch die Einsicht des Herrn Thierarzt John im Kreise Jauer aufmerksam gemacht wurde.

Die Molke — nicht ganz frisch — ist für's Rind ebenfalls schädlich. Daß sie, etwas angesäuert, selbst dem Schweine verderblich wird, habe ich durch Verwerfen mehrerer Zuchtsäue erfahren; ich hatte Gelegenheit, die Güte eines Sachverständigen anzusprechen, der mir die Molke analysirte, und nach Befolgung seiner Regeln konnte ich die Ueberzeugung von der Ursache des Verwerfens gewinnen.

Daß das Aufblähen das Verkalben zu Folge haben kann, ersah ich in dem Stalle eines kleinen Stellenbesitzers.

Nicht minder sind mir Fälle des Verkalbens aus Veranlassung der Futterung von üppigem, fauligem Klee, von zu vielen Wasserrüben und von kranken Kartoffeln bekannt.

Ob das Verkalben der Kühe der einen Race mehr eigen ist, als der anderen, darüber etwas Näheres zu erfahren, würde von hohem Werth für die Landwirthe sein. Ich habe mir bisher darüber keine Meinung bilden können; vielleicht geben diese Worte eine Veranlassung zur Aussprache erworbener Erfahrungen. Stapelfeld.

## Erwiderung!

In Nr. 43 „des landwirthsch. Anzeigers“ der B.- u. H.-Z. befindet sich ein mit —n— unterzeichneter Artikel über Schafzucht, den wir, und zwar wie uns scheint, im Interesse aller reellen Schafzüchter, nicht ohne Erwiderung lassen wollen.

Die Tendenz des erwähnten Artikels geht offenbar darauf hinaus, dem Bockverkauf mecklenburger Heerden unter die Arme zu greifen, und empfiehlt gewissermaßen, wiewohl die Abstammung der dort berühmten Heerden von Hoschtitzer Blut als ein Vorzug anerkannt wird, doch die Züchtung mit Mestizblut, weil durchaus nicht bewiesen sei, daß solches schlechter als Reinblut vererbe.

Hierauf wäre nun zunächst zu bemerken, daß die mecklenburger Heerden, welche mit Intelligenz gezüchtet und nachweislich von Hoschtitzer Abstammung sind, keiner Empfehlung bedürfen, da sie sich über Mangel an Absatz nicht zu beklagen haben; daß sie sich dagegen mit Fug und Recht über die Art und Weise beklagen dürften, in der Herr —n— sie empfiehlt; denn indem er behauptet, daß Mestizblut so gut vererbe als Reinblut, kann er dem Absatz und Ruhm der wirklichen Negretti-Vollblutheerden nur Eintrag thun. Unseres Wissens hat auch die schlesische landwirthschaftliche Zeitung, welche der Verfasser jenes Artikels ohne Weiteres als parteiisch und vorurtheilsvoll angreift*), über diese freilich wenigen Heerden Mecklenburgs niemals den Stab gebrochen, sondern immer nur gewarnt vor der Vermischung edlen schlesischen Elektoralbluts mit nicht edel gezüchtetem Negrettiblut, wie dies auf der schweriner Schaf- und Vließschau massenhaft, ja beinahe ausnahmslos, vertreten war. Wir behaupten, und glauben vollen Grund zu dieser Behauptung zu haben, daß es keinen mecklenburger Vollblut-Negrettizüchter giebt, der dieser Ansicht des schlesischen Blattes nicht aus voller Ueberzeugung beitreten sollte; denn gerade von mecklenburger Züchtern wird sehr scharf zwischen Vollblut und Mestizblut unterschieden.

Die Regenerirung durch edel gezüchtetes Negrettiblut erscheint allerdings für solche Elektoralheerden wünschenswerth, die durch einseitige Züchtung auf feines Haar in einen schwächlichen und deshalb auch schwierig — ja unter Umständen theuer — zu ernährenden Körperbau hineingerathen sind, und zwar zu einer Zeit, wo die für hochfeine Wolle angelegten Preise die Nachtheile und Schwierigkeiten einer solchen Züchtung in keiner Art aufwiegen. Die von den Konsumenten für dergleichen Waare früher gezahlten Preise sind es indessen allein gewesen, welche diese einseitige Züchtungstendenz hervorgerufen und dazu verleitet haben. Nachdem diese Preise nicht mehr bewilligt, dagegen mittelfeine Wollen**) höher als früher bezahlt

*) Derselbe sagt Folgendes: „Endlich sei auch hier noch eines Faktums erwähnt, welches auch mit unter die Errungenschaften dieses Streites zu rechnen ist: Der im „Landwirtschaftlichen Anzeiger“ seit Jahren zusammengetragene und verarbeitete Stoff hat der „Schles. Landw. Zeitung“ als Muttermilch, und wie man sieht, mit allerbestem Erfolge gedient, wenngleich dieselbe, aus unnatürlicher Undankbarkeit, dieselbe häufig verläugnet und den ganzen Streit mit allen seinen Konsequenzen als ihr Produkt ausgeben will. Von ihr ist aber eine Entscheidung nicht zu erwarten gewesen, da sie von vornherein mit ihrem Urtheile fertig war und den Röthel stets bei der Hand hatte, um Alles zu merzen, was negrettiartig mit ausländischem Anstrich war.“ In unserer unnatürlichen Undankbarkeit bitten wir ferner — aber um etwas gehaltvollere Muttermilch. — Verfasser —n— dürfte doch wohl thun, logisch denken zu lernen. D. Red.

**) Die Superelekta-Qualität auch der besten mecklenburger Negretti-Heerden müssen wir, trotz der Versicherung des Herrn —n—, entschieden in Abrede stellen, oder können sie doch nur als einzelne Ausnahme bei einzelnen Thieren gelten lassen, die gerade bei dieser Zucht nicht als Norm dienen sollen und dürfen. Der Verf.

---

lehrer wurde noch dasselbe Jahr angestellt, die Kirche für Königsbruch, Wilhelmsbruch, Bartschdorf und Herrndorf das nächste Jahr eingeweiht; — wo der Unsterbliche bereits das Zeitliche gesegnet hatte.

Seine Nachfolger entsprachen den Bestrebungen, die Ihn ewig kennzeichnen. Unter Friedrich Wilhelm II. gewann der Ackerbau, trotz widriger Zeitverhältnisse, fortwährend neuen Aufschwung, und mit Unrecht nur wirft man der Zeit seiner Regierung eine Ueberhebung des Adels und Unterdrückung des Landmanns mitunter vor. Was Derartiges vorgekommen, war jedenfalls nur eine natürliche Rückwirkung der alle Welt durchwogenden Ereignisse jener Zeit. — Viele Gemeinden haben aus der Zeit des nächsten Nachfolgers Friedrichs des Großen noch ihre sogenannten „Urbarien“, die Feststellung der gutsherrlichen und bäuerlichen Gerechtsame, aufzuweisen; eine Maßnahme, die nur von der steten Gerechtigkeitsliebe der Hohenzollern zeugt. Der um die Landwirthschaft Schlesiens so viel verdiente Minister Graf v. Hoym stand auch nur deshalb bei seinem Könige in so hohen Gnaden, daß er im Geiste und Sinne Friedrich des Großen das Wohl des Volkes weiter förderte. Von manchen Beweisen, daß der Geist und Sinn des großen Königs auch unter dem Adel seiner neuen Provinz Eingang gefunden und sich erhielt, nur folgender:

Herr v. Korckwitz auf Lampersdorf bei Oels führte, neben manchen anderen Wohlthaten, die er seinen Gemeinden erwies, den in neuerer Zeit so vielfach besprochenen „landwirthschaftlichen Unterricht in den Volksschulen“ auf seinen Gütern in der Art ein, daß er jeder Familie ein Exemplar des, auf Veranlassung Friedrich des Großen herausgegebenen: „Wirthschaftliches Lehrbuch für die Landjugend; Berlin bei Joachim Pauli, 1779,“ beschaffte, mit eigenhändiger, höchst ehrenwerther Vorschrift versah und den Unterricht in der Ortsschule selbst eifrigst überwachte und leitete.

Unter Friedrich Wilhelm III., dem Gerechten, gelangten in Preußen diejenigen Früchte friedlich zur Reife, die anderwärts nur mit gewaltsamen Erschütterungen und vielem Blute erkauft worden: die Entlastung der Arbeitskraft und des Bodens. Noch ehe das Volk auf des Königs Ruf sich erhob zu blutigem Kampf und herrlichem Siege, hatte es sein Herrscher erhoben zum freien Volke, des Landes Boden von seinen Hemmnissen aus vergangenen Zeiten durch heilsames, gerechtes Gesetz entfesselt, und von daher schreibt sich der gewaltige Aufschwung des Ackerbaues und aller Gewerbe in Preußen, namentlich auch in Schlesien. Die allgemeine Entwickelung des Volkes während beinahe eines halben Jahrhunderts des Friedens, von zwei edlen Königen gefördert und gezügelt, führte zu dem Standpunkte unserer Landwirthschaft, auf der wir sie heute begrüßen und wo, wie seine Schwesterprovinzen, auch Schlesien unter einem neuen, längst bewährten und geliebten Könige seines erhabenen Herrschergeschlechts einen neuen Zeitraum antritt.

Unterziehen wir die heutigen landwirthschaftlichen Verhältnisse Schlesiens einer näheren Prüfung, gegenüber denen bei Beginn der preußischen Regierung, so erhalten wir folgende Ergebnisse, abweichend von anderen Angaben:

I. Fläche von 16,008,000 Morgen Gesammtfläche:

| | |
|---|---|
| 8,018,407,[20] | Ackerland, |
| 1,527,163,[20] | Wiese und Weide, |
| 5,019,429,[60] | Forst und Garten, |
| 1,443,000 | Unland, Baustellen u. s. w. |

II. Ertrag:

| | Roggenwerth. |
|---|---|
| 1) vom Getreide . . . . . . | 22,000,000 Schfl. |
| 2) von Hack- und Handelsfrüchten | 10,000,000 = |
| 3) Von der Viehzucht*) . . . | 18,650,000 = |
| 4) separate Wiesennützung**) . . | 80,000 = |
| 5) Garten- und Obstbau, Wein und Hopfen (206,151 Mg. à 50 Schfl.) | 10,300,000 = |
| 6) Jagd und Fischerei . . . . | 150,000 = |
| 7) Forst . . . . . . . . . | 6,400,000 = |
| zusammen | 67,580,000 Schfl. Rggw. |

Hiernach ergiebt der Morgen der Gesammtfläche 4,18 Scheffel Roggenwerth Ertrag, oder 65 pCt. mehr als im Jahre 1740, und kommen auf den Kopf der Einwohnerzahl jetzt 20,5 Schfl. Roggenwerth, während 1740 28,75 Scheffel dafür gewonnen wurden. — Wenn nun vor 120 Jahren der Kornpreis im Durchschnitt sich zu dem heutigen Durchschnittspreise etwa wie 4 zu 5 verhielt, hätte jeder Kopf der Einwohnerschaft damals 115 Sgr. zu verzehren gehabt, wo heut nur 100 Sgr. auf den Kopf kommen. Die Lebensweise der arbeitenden Klassen und überhaupt der mitleren Stände ist aber doch, wie schon oben erwähnt, eine weit bessere als früher; woraus hervorgeht, daß erstlich der Ertrag des Bodens allen Gesellschaftsschichten gleichmäßiger als ehedem zu Gute kommt, und zweitens auf anderem Wege mehr als früher gewonnen werden muß. — Was liefern Bergbau und Hüttenwesen, Handel und Industrie nicht gegen ehedem! Wohl das Dreifache; während der Ackerbau, trotz allem Fortschritt, noch nicht das Doppelte erreichte. —

Deshalb besteht jedoch zwischen dem Fortschritt des Ackerbaues und der Industrie kein Mißverhältniß. Der eigentliche Ernährungsbedarf, der sich zu allen Zeiten gleich bleibt und auf 15 Scheffel Roggenwerth zu schätzen ist, wurde in der Vorzeit öfters nicht gedeckt, und der Mehrertrag, der im Allgemeinen erzielt wurde, kam lediglich den begünstigteren Ständen zu Gute, zu deren Gunsten exportirt, oder wurde von den Drangsalen des Krieges u. s. w. aufgezehrt, während wir heut nur selten Mangel kennen lernen, selbst das verschrieene Proletariat unserer Zeit die Noth, mit welcher der Arbeiter früherer Jahrhunderte zu kämpfen hatte, sich kaum vorzustellen vermag. Mit Beginn der preußischen Regierung ist Beides, die Erhöhung des Bodenertrages und dessen gleichmäßigere Vertheilung, angestrebt worden, und fort und fort wird auch Beides weiter verfolgt.

Seine Anforderungen an die landwirthschaftliche Produktion steigert daneben aber doch der Gang der Zeit in hohem Grade. Wenn für die 3⅓ Millionen Einwohner nur eben der obwaltende Bedarf an Nahrungs- und Kleidungsstoffen landwirthschaftlich erzielt wird, der bei den gesteigerten Bedürfnissen jedes Einzelnen sehr wohl sich auf 20,5 Scheffel Roggenwerth beläuft, während er früher nicht über 15 Schfl. Roggenwerth zu stehen kam, also jeder Kopf gegen 14 Schfl. oder beinahe 50 pCt. seines Antheils am Ertrage des Bodens an den Luxus und Erwerb der höheren Stände und an besondere Zeitereignisse abtreten konnte, so haben alle übrigen Zweige des Gewerbswesens die über die heutigen nächsten Bedürfnisse hinausgehenden Anforderungen der höheren Gesellschaftsschichten zu decken und mit den immer noch wachsenden derartigen Anforderungen der Volkszunahme und der Civilisation Schritt zu halten, die Landwirthschaft aber immer dem vordersten Bedarf der Volksvermehrung Genüge zu leisten, — so daß, wenn die Bevölkerung alljährlich wie in den letzten 25 Jahren um ca. 1 pCt. fortwüchse, auch der Bodenertrag sich um so viel erhöhen müßte.

Daß eine solche Erhöhung des Ertrages auch auf dem ärmsten Boden möglich ist, beweisen uns unter Andern die aus öden Haideländern und Dünen in die fruchtbarsten Gefilde umgewandelten belgischen Distrikte des Pays de was und der Polders bei Ostende; auch der unter Friedrich dem Großen kultivirte Netzbruch. — Die reichsten Schätze aber birgt Schlesiens Boden noch auf weiten Flächen, und Preußens Herrscher werden auch ferner sie zu fördern wissen — in Anstalten für Belehrung und Aufklärung des Landmanns und für die Pflege der landwirthschaftlichen Wissenschaft, in landesväterlicher Fürsorge für das Gewerbe aller Gewerbe überhaupt. — So wird der Ruhm der Hohenzollern und das Glück des Landes bis in die fernsten Zeiten sich bewähren! — Alfred Rüfin.

*) Bei 980,000 Stück Rindern, 2,400,000 Stück Schafen, 130,000 Stück Schwarzvieh, 200,000 Stück Pferden.

**) Von 80,000 nicht landwirthschaftlichen Pferden, unter Rückrechnung des Düngers.

werden, hat sich natürlich auch die Züchtungstendenz geändert, und es steht fest, daß alle Konsumenten mit ihrem Geschrei nach hochfeiner Wolle nur leeres Stroh dreschen werden, so lange sie nicht in der Lage sind, die früheren Preisverhältnisse für Wolle wieder herzustellen.

Zwar sind nun Elektoral- wie Negrettischafe spanische Merinos, und man kann durch rationelle Züchtung mit der Zeit ohne Zweifel aus einem Typus in den anderen übergehen, ohne zu mischen, demnach der neuen Richtung für Wollproduktion in Elektoralheerden auch durch Inzucht sehr wohl genügen; aber nichts destoweniger möchte kaum zu bezweifeln sein, daß dieses Ziel häufig rascher erreicht werden würde, wenn hierzu Thiere aus edel und konstant gezüchteten Negrettiheerden verwandt würden, wie dies ja auch in der That theilweise geschieht. Ob indessen irgend ein Besitzer resp. Züchter einer Elektoral-Stammheerde, falls er sich entschließen sollte, seiner Heerde Negrettiblut beizumischen, zu diesem Zwecke nach Settegastischen Prinzipien (die, so viel uns bekannt, auch in Schwerin bei mecklenburger Züchtern eben kein Glück gemacht haben) nach dem ersten, besten, glücklich gezüchteten Negrettibock aus einer Mestizheerde greifen würde, möchten wir denn doch stark bezweifeln. Die berühmten Heerden, die Herr Settegast (den wir übrigens als einen genialen und verdienstvollen Mann nicht verkennen) für die Begründung seiner Ansichten als Mestizheerden anführt, — eine Bezeichnung, für welche ihm diese Heerden schwerlich Dank wissen dürften — sind aber seit langer Zeit keine Mestizheerden mehr, sondern durch rationelle und ununterbrochene Beimischung von Vollblut selbst zu Vollblut geworden. Ein gut gezogener Mestizwidder kann brauchbar sein für eine Heerde, die keinen Zuchtvieh-Verkauf hat und nur der Wollproduktion wegen gezogen wird, —wir sagen „kann", nicht „wird",— aber er wird niemals brauchbar sein in einer Heerde, die Bockverkauf hat, und von deren Besitzer bei dem Verkauf von Zuchtvieh eine Vererbungsgarantie verlangt wird; denn in jener werden die Abkömmlinge des Mestizwidders nicht zur Nachzucht benutzt, sondern vielmehr die Väter der zu ziehenden Nachzucht immer wieder angekauft werden, in dieser dagegen wird verlangt, daß die Kinder dieselbe Nachzucht liefern sollen, wie die Väter.

So lange also die Eigenthümlichkeiten des spanischen Merinowollhaares die maßgebenden für unsere Tuchwollenzüchtung bleiben, so lange wird auch für uns das spanische Merinoschaf das Vollblut bleiben, und nur diejenigen Mestizheerden werden auf diese Bezeichnung Anspruch machen können, die durch fortdauernde Veredlung mit Vollblut so weit gekommen sind, daß jede Erinnerung an das Landschaf in ihren Abkömmlingen, rücksichtlich der Wolleigenschaften und Erscheinung, vollständig unterdrückt ist. Ja auch beim Ankauf aus solcher rationell und konstant zu einer Vollblutheerde gezüchteten Mestizheerde wird die Zeit, seit welcher sie behaupten, auf den Namen Vollblut Anspruch machen zu können, für den Käufer stets von großem Gewicht sein, sobald er Besitzer einer Stammheerde ist. Eine Landschafheerde, die durch Merinowidder, oder gar Mestizwidder, zu einer Merinoheerde umgebildet werden soll, und welche die aus dieser Mischung hervorgegangenen männlichen Thiere sofort wiederum gebrauchen wollte, ohne von Neuem Merinowidder zu kaufen, würde nicht nur keine Fortschritte machen, sondern vielmehr allmälig wieder zu dem Typus des Landschafes zurückkehren. Wir haben auch in Hundisburg nicht bemerkt, daß der Besitzer in dieser Art züchtet und fortzüchtet, sondern vielmehr, daß derselbe mit nicht geringer Auswahl und schweren Kosten seine Zuchtthiere aus englischen, französischen und deutschen Vollblutstämmen bezieht.

Bewiesen ist demnach bis jetzt nur, daß gut gezüchtetes und rationell verwandtes Vollblut sicher vererbt; aber nicht bewiesen ist bis jetzt, daß Mestizblut dasselbe thut. Dies bleibt vielmehr noch zu beweisen übrig, und wir bezweifeln sehr stark, daß irgend ein Besitzer einer Vollblutheerde dieselbe dazu hergeben sollte, in dieser Beziehung Experimente zu machen*). v. M.

*) Wir ersuchen die Redaktion des „Landw. Anz.", im Interesse der Sache diese Entgegnung in ihren Spalten aufzunehmen. D. Red.

## Auswärtige Berichte.

**Berlin,** 11. November. [Träume eines Korrespondenten. — Ein neues Berliner Unternehmen. Grenadiere als Konkurrenten desselben. — Wirkung plötzlicher bedeutender Temperatur-Veränderungen auf die Pflanzenwelt.] Wäre ich der Herzog von Magenta, oder sonst ein an Geld und Zeit reicher Mann, oder doch ein Solcher, dem man, falls er sich in der angenehmen Lage befindet, Gesellschaften zu geben, mit Extra-Zügen, einigen Packeten Banknoten und Brillanten im Rummel — so ist ja wohl der technische Ausdruck für diejenige Quantität, bei welcher angekommen, man zu zählen aufhört? — unter die Arme zu greifen pflegt, würde ich aus mehreren anderen Gründen wahrscheilich heut diese Zeilen nicht schreiben; ganz besonders aber deshalb nicht, weil ich dann nicht hier, sondern in Breslau sein würde, um zu sehen, wie der alte Rathhausthurm nicht „Ihren", sondern „Unseren" Majestäten seine Aufmerksamkeiten erweisen wird. Hoffentlich sorgt er dafür, daß nicht in Breslau, wie in Berlin, der „süße, liebenswürdige, Gesetz und Ordnung liebende, keinerlei Polizei bedürftige Bummler", berauscht von der Abwesenheit jener, die freie Bewegung hemmender, Menschen des neunzehnten Jahrhunderts unwürdiger zweibeiniger Zwangsmittel, in neuerer Zeit Schutzmann genannt, die gewöhnlichen Formen des Umgangslebens vergißt und brüllt statt singt, prügelt statt liebkost, ja, um es recht genau zu bezeichnen, mehr Thier als Mensch zu sein scheint. — Doch ich vergesse, daß ich die Ehre habe, diese Zeilen für eine Fach-Zeitung zu schreiben, und verlasse, eingedenk dieser Thatsache, schleunig das nicht ohne ein gewisses Risiko betretene Terrain. —

Ergreifen wir aus den vor uns liegenden Papieren jenes, welches noch unbestaubt sich in der Lage einer letzten Droschke am Halte-Platze zu befinden scheint. Ihre, oder ihres Führers Hoffnung ist vorerst, daß die vorstehenden Kameraden Abnehmer finden, und resignirt fügt sich der Wartende in sein Schicksal. Da öffnet sich die nächste Hausthür; ohne zu prüfen, was recht und gerecht, wählt der Heraustretende die ihm zunächst stehende Droschke — der Letzte wird der Erste und der Erste wird der Letzte! Ist es etwa nur im Droschkenleben so? Warum also sollen wir nicht den neuen Ankömmling prüfen? Mögen jene Bestaubten noch warten! — „Cirkular an sämmtliche geehrte Privat- und öffentliche Haushaltungen Berlins nebst Umgegend." So die Ueberschrift des neuen Ankömmlings; und sein Inneres? Die thierischen Küchenabgänge, zumal Knochen von allerlei Schlachtvieh, Wild und Geflügel, sollen von den Damen der Küche gesammelt und pünktlich an den „Verein zur Verwerthung thierischer Küchen-Abgänge" abgeliefert werden, wofür dieser auf dem Wege der Prämiirung und Verloosung seine Erkenntlichkeit erkennen zu geben beabsichtigt; d. h. es ist möglich, daß im Wege der Lotterie der fleißige Sammler durch einen Gewinn von 10 Thlr., welchen der Verein, eigenthümlich genug, „Prämie" zu nennen beliebt, belohnt wird; es ist aber auch sehr wahrscheinlich, daß er eine Niete zieht. — Nun will ich's nur offen gestehen: ich habe dieses Cirkular schon mehrere Male gelesen und immer wieder, bevor ich es heut „als letzte Droschke bestieg", immer dachte ich, es müsse irgend wo und wie darin enthalten sein, was ich noch nicht verstehe; denn, so frage ich, welche Berliner Köchin wird so thöricht sein, die bestimmte Einnahme, welche sie offenbar „für alle thierische Abfälle der Küche" hier in Berlin haben kann und, wie mir treffliche Hausfrauen versichern, auch hat — warum, so frage ich, sollte sie diese bestimmte Einnahme aufgeben, um möglicherweise einen Lotteriegewinn zu machen, dessen Höhe nicht sehr verlockt, dessen Eventualitäten aber noch andere Bedenklichkeit haben, denn die bezügliche Stelle im Cirkular sagt: Der Verein setzt zur Prämiirung von dem Ertrage seiner beabsichtigten Ausbeutung jener Abgänge alljährlich eine runde Summe aus, die sich, je nach der Lebhaftigkeit der Betheiligung der Haushaltungen, bis auf 5000 Thlr. steigern soll u. s. w. Doch überlassen wir die weitere Prüfung den dabei näher Interessirten; mein Zweck ist erreicht: ich habe Sie mit der neuesten, mit der Landwirthschaft in einem gewissen Zusammenhange stehenden Spekulation in Berlin bekannt gemacht. Für den Fall aber, daß einem verehrlichen Mitgliede dieses strebsamen Vereines diese Zeilen zur Kenntniß kommen sollten, erlaube ich mir noch den Rath hinzuzufügen: sich in Betreff der aus Küchen stammenden Abfälle an Berlins tapfere Grenadiere und ihre Kameraden zu wenden, denn man will eine gewisse Sympathie zwischen ihnen und dem in Küchen hausenden Geschlechte bemerkt haben, welche nicht ohne einen gewissen Zusammenhang mit Abfällen aus den Tummelplätzen ihrer Küchen-Thätigkeit stehen soll. Gewiß wird dieser Wink genügen, um die Intelligenz der unternehmenden Männer auf die richtige Bahn zu Erreichung ihres Zweckes hinzuweisen. — Und nun noch zu Anderem, Manchem wohl Interessanterem. — Schon in einem meiner letzten Berichte lenkte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die große Bedeutung der Wirkung plötzlicher, erheblicher Temperatur-Veränderungen auf die Pflanzenwelt und machte dabei Mittheilungen über passende Verpackung von Pflanzen, welche unseren Winter ohne solche im Freien nicht überstehen, so wie über die Behandlung solcher, welche bereits Schaden gelitten haben. Damals durch die Untersuchungen Nägeli's über die Wirkungen des Frostes auf die Pflanzenwelt (Botanische Mittheilungen in dem Sitzungsbericht der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften 1861) zu dieser Besprechung veranlaßt, komme ich heut darauf zurück, weil sich in der „Botanischen Zeitung" (Nr. 40) Mittheilungen von Dr. Hermann Karsten befinden, zu welchen er ebenfalls durch jene Untersuchungen veranlaßt ward. Es beziehen sich diese Mittheilungen auf an tropischen Pflanzen gemachte Beobachtungen, welche nicht schon früher zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu haben, der Herr Verfasser bedauert, da er nicht mit Unrecht glaubt, daß sie geeignet sein dürften, auf die Lebensbedingungen der Pflanzengewebe, wenigstens nach einer Richtung hin, Licht zu verbreiten.

Eine von Herrn Dr. Karsten aus Venezuela an den Deckerschen Garten gemachte Sendung von Farrnstämmen — zum größten Theile Balantium Karsteniaum Kl. und Cyathea aurea Kl. — kam nämlich nach einer ungewöhnlich langen Reise im Winter nach eingetretenem Froste in Hamburg an und hatte dort und während der Versendung bis Berlin — 20 Grad R. zu ertragen, so daß sämmtliche Stämme gänzlich erfroren hier ankamen.

Herr Reineke, der Obergärtner des Decker'schen Gartens, stellte einige dieser Bäume versuchsweise in das warme Haus; da er jedoch vorhersah, daß dieselben aus diesem eisigen Zustande auf diese Weise nicht wieder zum Leben erwachen würden, legte er die größere Anzahl in eiskaltes Wasser, um dem Pflanzengewebe die Kälte langsam zu entziehen.

Nach einigen Stunden war die ganze Oberfläche der Stämme mit einer dicken Eisrinde bedeckt, ein Zeichen, daß dieselben tief unter dem Frostpunkt abgekühlt gewesen waren. Aus dem Wasser genommen, wurden sie für einige Tage in das kalte Pflanzenhaus gebracht, dessen Temperatur auf ungefähr +4° R. erhalten wurde. Hierauf in das warme Haus gebracht, zeigten wirklich fast alle noch Lebensthätigkeit, indem sie bald aus den Gipfelknospen Blätter zu entwickeln begannen. Dieses war jedoch nur bei den Balantien der Fall; von den Cyatheen wurde durch die angewendeten Mittel keine Pflanze wieder ins Leben gerufen; ebenso kamen alle unmittelbar in das warme Haus gebrachten gefrorenen Stämme nicht wieder ins Leben, sondern fingen sofort an zu faulen.

Der Herr Berichterstatter weist im Verlaufe seines ausführlichen Berichtes darauf hin, daß schon Göppert in seinem lehrreichen Werke: „Ueber die Wärmeentwickelung in den Pflanzen" (Seite 10) darauf aufmerksam macht, daß einzelne Pflanzen mit wässerigen Säften bei demselben Kältegrade schneller gefrieren, als andere, welche mehr oder weniger große Mengen salziger und harziger Bestandtheile enthalten, wie auch Nägeli gleichfalls hervorhebt, daß das Gefrieren der Pflanzenzellen von der Concentration der Zellenflüssigkeit abhängt. — In Gardener's Chronicle finden wir fast gleichzeitig die Notiz: „Wenn Pflanzen durch Frost gelitten haben, soll man sie nicht nur mit möglichst kaltem Wasser bespritzen, sondern auch 24 Stunden bei möglichst niedriger Temperatur finster halten und vor Zugluft bewahren." Vielleicht sind diese Notizen manchem Pflanzenfreunde nicht unwillkommen, dessen Lieblinge durch strengen Frost unerwartet heimgesucht wurden. Kr.

# Forst- und Jagd-Zeitung.

## Einfluß der Bäume auf die Temperatur.

Nach Versuchen von Becquerel, deren Resultate er unlängst der französischen Akademie vorgetragen hat, läßt sich der Einfluß der Bäume auf die Temperatur leicht nachweisen.

Mittelst eines gewöhnlichen und zweier elektrischer Thermometer fand er nämlich bei Versuchen im Pflanzengarten zu Paris die Erwärmung der Luft durch die Sonnenstrahlen zu 0,63 Gr. C., indem die mittlere jährliche Temperatur, wie sie die elektrischen Thermometer angaben, 11,53 Gr. C., und die mittlere jährliche, wie sie ein gewöhnliches, nach Norden stehendes Thermometer ergab, 10,90 Gr. C. war.

Als ein elektrisches Thermometer über einen Roßkastanienbaum, und das andere in der Mitte einer offenen Ebene aufgestellt wurde, ergab sich die mittlere Temperatur der Atmosphäre oberhalb des Baumes, in Folge der Ausstrahlung des letzteren, nur um 0,23 Gr. C. höher, als über dem offenen Raume, und 0,86 Gr. C. höher, als die vom Thermometer mit nördlicher Exposition anzeigte.

Beim Vergleich der zu verschiedenen Tageszeiten gemachten Beobachtungen ergab sich, daß um 3 Uhr Nachmittags, wo die Temperatur am höchsten ist, die Differenz oft 2 bis 3 Gr. zu Gunsten der Atmosphäre über dem Baume betrug, während bei Sonnenaufgang nach einer hellen Nacht der Ueberschuß auf die Atmosphäre unter dem Baume kam, in Folge der nächtlichen Strahlung. Es beweist dies die Abkühlung der Bäume und ihrer Umgebung durch die nächtliche Strahlung. Pflanzen in der Nähe eines Waldes werden früher von Frösten affizirt, als solche, die davon entfernt stehen.

Unter dem Einfluß der Sonnenstrahlung über den Bäumen befindet sich daselbst in der Nacht ein aufsteigender warmer, am Morgen ein niedersinkender kalter Luftstrom. Bei bedecktem Himmel sind diese Unterschiede wenig bemerklich.

Diese Beobachtungen Becquerel's sprechen für die Richtigkeit der Schlüsse, welche Humboldt aus den Temperatur-Beobachtungen von 35 über eine Länge von 40 Gr. ausgedehnten Stationen in Nord-Amerika zog; daß nämlich die mittlere Temperatur über dieser Länderstrecke durch die Waldrodungen, welche stattgefunden haben, nicht merklich verändert worden ist, und daß das Aushauen der Wälder mithin nur einen sehr geringen Einfluß auf die mittlere Jahrestemperatur hat ausüben können.

(Aus Mechanicks Magazine in Dingler's Polytechn. Journ.)

## Lesefrüchte.

[Ueber Bewässerungs-Maschinen.] Wir unterlassen es nicht, unsere Leser auf eine ganz neu konstruirte Wasserhebe-Maschine aufmerksam zu machen, welche in der Blumenthalschen Maschinenfabrik in Darmstadt angefertigt wird, und die den vorerwähnten Anforderungen in allen Theilen entspricht. Der Preis einer solchen Maschine ist in Darmstadt 400 Thlr. in Pr. Crt. und wiegt sie ca. 20 Ctr. Diese Maschine ist bequem zu transportiren, da sie auf vier Rädern läuft. Der Betrieb dieser Maschine verlangt 4 Pferdekräfte. Bei einem Kraftaufwand von 3—4 Pferdekräften hebt sie täglich ca. 30,000 Ctr. Wasser auf eine Höhe von 3—4 Metres. Wenn diese Maschine durch ein Lokomobile betrieben wird, in welchem Fall man auch bequem die Nacht hindurch arbeiten kann, so würde sie von einem Tage zum andern ca. 60,000 Ctr. Wasser bequem heben können. Diese Maschine ist von so außerordentlich einfacher Konstruktion, daß keine Reparaturen zu befürchten sind. Sie hat keine Kolben, weder Ventile, Krummzapfen, noch Geradeführung; alle diese Theile, welche bei sonstigen Pumpwerken vorhanden und gerade einer baldigen Abnutzung unterworfen sind, fehlen hier gänzlich. Das an der Maschine befindliche Saugrohr hat einen Drehungspunkt, kann also durch Abwinden der Kette beliebig herabgelassen werden, und wird dieses Rohr so lang herabgelassen, bis das Ende desselben unter dem Wasserspiegel hängt. An dem äußersten Ende, aber innerhalb dieses Rohrs, befindet sich ein kleines Turbinenrad. Wird die Maschine nun durch einen Motor vermittelst eines Treibriemens in Bewegung gesetzt, so kommt das Turbinenrad in rasche Bewegung, reißt das Wasser mit Vehemenz zum Rohr hinein und jagt dasselbe zum Steigrohr hinaus. Das Steigrohr kann beliebig erhöht werden. Das Saugrohr ist von Schmiedeeisen, 6 Metres lang und hält 0,3 Metres im Durchmesser. Selbstverständlich dient diese Maschine auch zu Entwässerungen und wird überall angewendet, wo das Wasser keinen natürlichen Abfluß hat, insbesondere, wo das Wasser über einen Damm oder Schutzgraben hinausgeschafft werden soll. (Pr. W.)

## Wochenzettel für Feld und Haus.

Wenn nicht eher, so werden im November auch die Fischteiche ausgefischt. Obschon die Fischerei nicht mehr so einträglich als ehedem ist, und man heut, wenn es irgend angeht, gern jeden Teich zur Wiese macht, so ist doch manches Grundstück nicht anders als bewässert zu benützen, und macht bei manchem Gute die Fischerei eine beträchtiche Branche aus. Freilich kommt der Ertrag für den Morgen selten höher, als einen Thaler zu stehen, wenn man nicht etwa den Teich abwechselnd bewässert und besäet. Dies Verfahren kommt besonders dort in Anwendung, wo ein Feldstück nicht für den Getreidebau überhaupt sich eignet und auch als Wiese keinen lohnenden Ertrag bringt, blos Hafer trägt und durch die Bewässerung gedüngt wird. Obschon solcher Teichhafer gewöhnlich sehr leicht ist, bringt er doch reichlich Stroh und Körner.

Die Anekdote von einer Zeitungs-Annonce, in welcher scherzhafter Weise gegen einen Friedrichsd'or Honorar ein Pulver angeboten wurde, das augenblicklich in jedem Wasser Forellen erzeugen sollte, ist bekannt, — nicht aber findet die künstliche Fischzucht bei allen Landwirthen gleichen Glauben. — Durch diese wird eine ungeheure Menge von Brut gewonnen. — Ein Landwirth in der Rheingegend aber war der Meinung, er müsse den Laich in der Art wie die Hühner ausbrüten lassen, und brachte ihn in den Brütofen, mit dem er bereits mehrere mißlungene Versuche gemacht hatte. Natürlich gelang in solcher Weise die Fischbrut noch weniger — aber jetzt wußte er Bescheid, — er verkaufte Mehreren das Geheimniß, Kaviar zu machen.

## Besitzveränderungen.

Bauergut Nr. 18 zu Peiskretscham, Kr. Strehlen, Verkäuferin: Majorin v. Bönigk zu Breslau, Käufer: Partikulier Kache in Strehlen.

Bauergut Nr. 5 zu Logau, Kr. Lauban, Verkäufer: Gutsbesitzer Arnhold zu Logau, Käufer: Oekonom Richter aus Windisch-Karsdorf in Sachsen.

Bauergut Nr. 7 zu Voigtsdorf, Kr. Hirschberg, Verkäuferin: Gutsbes. Krause, Käufer: Gutsbesitzer Tanzmann zu Ullersdorf.

Rittergut Nieder-Gogelau, Kr. Rybnik, Verkäufer: Gutsbesitzer Bubeck in Breslau, Käufer: Oberamtmann Langer zu Rybnik.

Bauergut Nr. 7 zu Reichenbach, Kr. Sagan, Verkäufer: Gutsbesitzer Kupke, Käuferin: Frau Gutsbesitzer Glabisch.

## Wochen-Kalender.

### Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: November 18.: Bladen, Breslau, Patschkau, Pitschen 2 T., Polkwitz 2 T., Ujest. —19.. Bernstadt 2 T., Landeshut. — 20.: Rosenberg 2 T. — 21.: Proskau.

In Posen: Novbr. 18.; Dobrzyce, Karge, Kempen, Kosten 2 T., Lopienno, Neustadt bei Pinne 2 T., Rynarzewo 2 T., Strzelno 2 T. — 19.: Adelnau, Fordon, Lobsens 2 T. — 20.: Neustadt a. W., Samter, Schulitz.

### Landwirthschaftliche Vereine.

15. Novbr. in Liegnitz. — 17. Nov. in Gnadenfrei und in Oels. — 20. Nov. in Winzig. — 22. Nov. in Schweidnitz.

## Berichtigung.

Von dem General-Sekretariat des Königl. Landes-Oekonomie-Kollegii ist uns Nachstehendes als Berichtigung eingesandt worden:

Die Schlesische landwirthschaftliche Zeitung enthält in ihrer Nummer 45 einen Aufsatz, welcher überschrieben ist; „Sollen landwirthschaftliche Akademieen bestehen oder nicht?" in welchem unter Anderem gesagt wird:

„Zwei Männer von bekannten Namen, deren Einer zeitiges Mitglied des Landes-Oekonomie-Kollegiums, deren Anderer dasselbe früher gewesen, jetzt aber dem Herrenhause angehört, haben in aller Bestimmtheit den Antrag auf Aufhebung der Preußischen Akademieen an kompetenter Stelle eingebracht. Ein nicht geringfügiges Sündenregister gegen die zu beseitigenden Anstalten soll dem Antrage zum Grunde liegen."

Diese so bestimmt auftretende thatsächliche Anführung entbehrt der Begründung. Es ist, so viel uns bekannt, weder beim landwirthschaftlichen Ministerium, noch beim Landes-Oekonomie-Kollegium ein Antrag auf Aufhebung der Preußischen Akademieen, sei es von einem Mitgliede des Landes-Oekonomie-Kollegiums, sei es von einem des Herren-Hauses, eingegangen.

Dagegen wird allerdings in der nahe bevorstehenden nächsten Sitzungs-Periode des Landes-Oekonomie-Kollegiums eine Berathung über das landwirthschaftliche Unterrichtswesen auf den Akademieen stattfinden.

Alle Blätter, in welche die Anführung der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung übergegangen sein sollte, werden ergebenst ersucht, dieselbe hiernach zu berichtigen.

Als traberfrei sind bis jetzt folgende Heerden in dieser Zeitung namhaft gemacht worden:

1) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers Bollmann zu Jasten bei Peiskretscham in Oberschlesien;
2) die Stammheerde des Rittergutbesitzers J. Rosemann zu Hohen-Grimmen bei Goldberg;
3) die Stammheerde des Grafen Sauerma zu Zülzendorf bei Gnadenfrei;
4) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers R. Adolphi zu Alt-Kröben (nicht Köben);
5) die Stammheerde in Schwusen bei Schlichtingsheim, unter Direktion des Dr. Julius Kühn;
6) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers v. Oheimb zu Neudorf bei Nimptsch;
7) die Stammheerde zu Kritschen, unter Direktion des Generalbevollmächtigten R. Jänisch;
8) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers Major v. Stosch zu Lankau bei Namslau.
9) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers G. W. Fletcher zu Lampersdorf bei Bernstadt.
10) Die Stammheerde des Gutspächters Wehowski in Graase bei Falkenberg.

**Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 46.**

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

# Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 46. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 14. November 1861.

## Ein praktisches Rezept, halb Mais und halb Kartoffeln zu brennen.

(Schluß.)

Das Verfahren dabei ist aber folgendes:

Es ist nun zunächst eine bemerkenswerthe Wahrnehmung, welche alle schlesischen Brennereibesitzer bestätigen werden, daß die in diesem Jahre geernteten Kartoffeln gegen die schlechten Resultate früherer Jahre überaus und ungewöhnlich reich an Stärkemehlgehalt fast durchweg sich erweisen, und deshalb denn auch in dieser Brenn-Kampagne eine Ausbeute an Spiritus herausstellen, welche diesmal das Branntweinbrennen sich schon zu einem der Mühe lohnenden Geschäfte gestalten läßt. Um so vortheilhafter muß dann natürlich die Verbindung dieser Kartoffel mit dem Mais unter so bewandten Umständen sein.

Es soll hier ein Maischbottich von 2,500 Quart Maischraum als Beispiel aufgestellt werden, und wird ein erfahrener Brenner dann wohl überall auch das entsprechende Verhältniß für die Quartzahl seiner Maischbottiche darnach sich herauszurechnen wissen.

Zu einem solchem Bottiche von 2,500 Quart wird dann zuvörderst der Malzverbrauch ein derartiger sein, daß hierzu 250 Pfd. oder 3½ Scheffel Gerste zum Malze, einschließlich der Hefe, genommen werden. In Betreff der Hefe ist ferner gute Schrothefe am geeignetsten, nur wollen die Brenner wie beim Kartoffelbrennen, so auch hier den Kulminationspunkt gehörig wahrzunehmen nicht versäumen, bei welchem die Hefe, also in dem Moment ihrer besten Kraft, sofort verwendet werden muß, denn gerade hierin müssen in den häufigsten Fällen die alleinigen und tieferen Ursachen von einer nicht anhaltenden oder gehörig ausdauernden Gährung gefunden werden, welche in so manchen Brennereien die geringen Erfolge in der Spiritusausbeute im Gefolge haben. Wir erlauben uns deshalb, die betheiligten Brennereibesitzer recht nachdrücklich auf die Wichtigkeit dieser Maxime, die entwickelte Hefe in ihrer größten Kraft zur Verwendung zu bringen, zum Vortheil ihrer Spirituseinnahmen aufmerksam zu machen, daß sie ja recht sorgfältig darauf achten, daß, wenn die Hefe blos drei oder vier Mal, im höchsten Falle fünf Mal, aufgestiegen und wieder gefallen ist, sie dann auch jedesmal sofort und unmittelbar auf's Kühlschiff oder in den betreffenden Gährbottich gebracht werden muß.

Zur Maische werden nun 6¼ Centner Mais und 16 Sack Kartoffeln für einen Bottich von 2,500 Quart Maischraum jedesmal verwendet. Zu diesem Behufe wird der Mais Abends vorher mit — am besten abgekochtem — kaltem Wasser aufgeweicht und in diesem Zustande die Nacht über stehen gelassen, dann muß er früh am andern Morgen durch Dämpfe, und zwar bei ununterbrochenem, langsamen Umrühren, bis auf 75—76 Gr. R. Temperatur gebracht werden. Ist dies geschehen und erreicht, so muß der Mais in diesem Zustande eine Stunde lang zugedeckt stehen bleiben. Jetzt beginnt das Abrühren desselben, was so lange ununterbrochen fortgesetzt werden muß, bis die Masse auf die Temperatur von 54—55 Gr. R. gebracht worden ist. Nun werden von dem erwähnten Malzquantum zwei Drittel hinzugesetzt und mit der Masse, wie gewöhnlich, vermischt. Darauf wird dieser so vermischte Mais abermals zugedeckt und volle anderthalb Stunden wieder sich selbst überlassen, damit jetzt die Verzuckerung desselben recht vollkommen und vollständig geschehen kann.

Nach dieser Zeit wird nun die Masse von Neuem abgedeckt und ihr jetzt die Hälfte von dem noch zurückgebliebenen letzten Drittel des Malzquantums hinzugegeben und damit vermischt.

Ist diese Masse dann gehörig zur Aufnahme der Kartoffeln in dieser Weise vorbereitet, so wird nun auch die Hälfte des Kartoffelquantums bei fleißigem Maischen dazu gethan und zu einer Masse vereinigt.

In Betreff der Zubereitung der Kartoffeln sind besondere Vorschriften nicht erforderlich, sondern es bleibt das gewöhnlich in Anwendung gebrachte Verfahren auch hier als Regel stehen. Es werden also zunächst die Kartoffeln, nachdem sie gewaschen worden, vermittelst Dampfes in einem besonderen Cylinder oder auch in einem Dampffasse gekocht, und sobald sie hinlänglich gekocht sind, werden sie dann in den Rumpf der Quetschmaschine unmittelbar hineingebracht, worin sie demnächst in einen gleichförmigen Brei verwandelt werden. Darauf werden sie dann mit der Maismasse zusammen vermaischt.

Sobald also, wie zuletzt angegeben, die eine Hälfte der Kartoffeln zu der Mais-Masse hinzugethan und vermischt ist, wird nun endlich noch der letzte Ueberrest des Malzes, also von jenem letzten Drittel die zweite Hälfte, ebenfalls zugeschüttet, und dann auch noch die andere Hälfte der in Brei verwandelten Kartoffeln vollends hineingerührt und so lange gemaischt, bis die gesammte Maische eine Temperatur von 52—54 Gr. R. erlangt hat.

Ist dies geschehen, so wird nun die Masse abermals zugedeckt und volle anderthalb Stunden wieder ruhig stehen und sich selbst überlassen, um die Zuckerbildung zu beenden.

Das übrige, jetzt folgende Verfahren ist dann endlich das gewöhnliche, wie mit jeder andern Maische. Es wird also, wenn die Zuckerbildung vollendet ist, die Maische abgekühlt und durch Zuguß von kaltem, aber am besten abgekochtem Wasser darauf in den Gährbottich gebracht, wo sie die benöthigte Temperatur von 15—17 Gr. R. dann haben muß. Demnächst folgt der übliche Hefenzusatz, über den schon am Eingange das Nöthige gesagt ist, worauf endlich die Gährung sofort entsteht, welche in der üblichen Weise geleitet werden muß.

Dies ist das für jeden praktischen und umsichtigen Brenner leicht zu befolgende Rezept, und wir glauben aus der genommenen Einsicht gewonnenen Resultate hier für jeden Brennereibesitzer mit Gewißheit den Erfolg vorhersagen zu können, daß er über 8 bis zu 8½ pCt. pro Ort. Maischraum regelmäßig erzielen wird. Bei jenem Maischbottich von 2500 Quart betrug die Spiritusmenge, welche mit erfreulicher Regelmäßigkeit jedesmal gezogen wurde, 4 Eimer und 20 bis 30 Quart zu 80 Gr. Tralles, ein, wie jeder Brenner zugeben müssen wird, durchaus befriedigendes Resultat! —

Wir haben daher mit voller Ueberzeugung das Brennerei-Publikum der Provinz Schlesien auf dieses gemischte Verfahren, den Mais mit der Kartoffel vereinigt zu brennen, aufmerksam machen zu müssen geglaubt, und hegen die Erwartung, daß diejenigen Brennereibesitzer, welche Veranlassung nehmen werden, dies Rezept zu befolgen, am Schlusse der diesmaligen Brenn-Kampagne ihre Rechnung in bedeutendem Maße gefunden haben werden. J. H.

## Aus der Rundschau der Sternzeitung.

(Schluß.)

Das kleine arabische Pferd nimmt größere Formen in seinen Nachkommen an, welche auf den nebeligen Fluren Albions aufwuchsen, und was ihm in der heimischen Luft eine angenehme Bewegung ist, würde sein Tod in der neuen Heimath sein. Die Kuh der Danziger und anderer Niederungen wird nun und nimmermehr ihren Typus in ihren Nachkommen behalten, wenn man sie nach Tyrol versetzt, und ebensowenig der Zebu in der Danziger Niederung; warum also soll das aus dem klimatischen und sonstigen Verhältnissen Mecklenburgs, so anders als die desjenigen Theiles von Schlesien, welcher der eigentliche Heerd der bassigen Schafzucht ist, hervorgegangene Schaf allein eine Ausnahme von diesen erscheinenden Regeln der Natur abweichen? Wir könnten staunen, daß so Einfaches einer Erläuterung bedarf und Gegenstand eines Streites werden konnte, begegneten wir nicht täglich noch viel Staunenswertherem, und träfen wir nicht immer wieder in Politik und Volkswirthschaft, im socialen Verkehr und täglichen Treiben ganz ähnliche Vorkommnisse. Am ruhigsten erwogen, am strengsten zur Sache, am klarsten dargestellt scheint uns, insofern es sich um Schlesien handelt, unter Allem, was über diesen Züchtungsstreit geschrieben wurde, der Bericht des Präsidenten des landw. Centralvereins für Schlesien an den Herrn Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten „über die gegenwärtige Lage der Schafzucht in Schlesien, vornämlich über die Bestände an reinen, insbesondere aus Mecklenburg stammenden Negretti-Heerden und deren Kreuzungen, und über die daraus hervorgegangenen Produktions- und Preisverhältnisse", welcher Bericht im XXXVII. Bande der Annalen der Landwirthschaft im preußischen Staate abgedruckt ist. Außer diesem sind es vorzüglich die jüngst erschienene zweite Auflage des bekannten Werkes von Menzel, die neueste Schrift von Körte und der vorbereitete Aufsatz von Settegast; „Die Zucht des Negretti-Schafes und die Schäfereien Mecklenburgs", welche bei Orientirung in dieser Frage dienen können, wie auch unter Anderem noch ein bezüglicher Aufsatz in der „Austria", welcher in mehreren landwirthschaftlichen Zeitschriften Abdruck fand und im Vorstehenden zu einigen historischen Notizen Stoff gab.

Die Bewegung in der Züchtung, insoweit sie sich auf „Fleischschafe" erstreckt, glauben wir noch erwähnen zu müssen, ohne der Ansicht zu sein, daß sie mit der Hauptfrage in wesentlicher Beziehung steht. Die Einführung englischer Fleischschafe zur Kreuzung — darin stimmen wir mit dem vorbezogenen Aufsatze in der „Austria" überein — kann auf die Umgestaltung in der deutschen Schafzucht, insofern dieselbe die Wollproduktion im Auge hat, keinen großen Einfluß ausüben; nichtsdestoweniger erachten wir sie für einen beachtenswerthen Abschnitt in unserer Thierzucht, zumal die vermehrte Fleischerzeugung vorwiegend sich als immer mehr in den Vordergrund drängendes Bedürfniß des Festlandes sein dürfte.

Zurückkommend nun auf jene Veröffentlichungen in der „Schles. landw. Zeitung" in Bezug auf Zuchtvieh-Verkäufe, so glauben wir, daß sie für Jeden, welcher aus Schlesien sein Züchtungs-Material zu entnehmen beabsichtigt, in der That von hohem Interesse sein müssen. Nachdem nämlich im dasigen Schafzüchterverein mehrfach darüber berathen worden, auf welche Weise man den Käufern von Zuchtvieh eine Garantie dafür zu bieten vermag, daß sie ihre Ankäufe aus Heerden zu machen in den Stand gesetzt werden, welche frei von Traber sind, haben mehrere Verkäufer von Zuchtvieh erklärt, daß dies in ihren Heerden der Fall sei und sie sich jeder beliebigen bezüglichen Kontrole seitens des Vereins unterwerfen. Den ersten solcher Erklärungen haben sich fortgesetzt andere angeschlossen, und finden wir bis jetzt unter denselben: Bollmann zu Jasten bei Preiskretscham in Oberschlesien, Rosemann zu Hohen-Grimmen bei Goldberg, Graf Saurma zu Jeltsch, Adolphi zu Alt-Kröben, die Heerde zu Zülzendorf bei Schlichtingsheim, von Oheimb zu Neudorf bei Nimptsch, Graf Kospoth zu Kritschen. Als „Feind aller Reklame" hält der Besitzer von Giesdorf einen andern Weg zur Anpreisung seiner Heerde für geeigneter (Anzeiger zur „Schles. landw. Ztg." Nr. 43), doch will uns bedünken, als seien jene kurzen Erklärungen werthvoller für den Käufer, als die längeren, die Traberkrankheit allerdings nicht erwähnenden Anzeigen aus Giesdorf.

Unter den Wochennotizen finden wir bei Gelegenheit der Krönungsfeierlichkeit im Ressort des Ministeriums der landwirthschaftlichen Angelegenheiten Rangerhöhungen, unter welchen wir die des nunmehr Wirklichen Geh. Ober-Regierungsraths Kette hervorheben, Ernennungen zu Oekonomieräthen, sowie Ordensverleihungen, u. A. an die Direktoren der landwirthschaftlichen Akademien Poppelsdorf und Waldau, und einen Lehrer an der Akademie zu Proskau. — Das Präsidium und General-Sekretariat des königl. Landes-Oekonomie-Kollegiums veröffentlicht wiederholt die Bitte wegen rechtzeitiger Einsendung der Erntetabellen, den Werth hervorhebend, welchen derlei Zusammenstellungen nur dann haben, wenn sie möglichst vollständig sind und möglichst bald zur Veröffentlichung kommen. Kr.

## Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Wir geben die Mittheilung wieder, daß Graf Guido Henckel v. Donnersmark auf Neudeck und Hans Ulbrich Graf Schaffgotsch auf Koppitz dem Beuthener Kreis-Verein zur Unterstützung von Landw.-Beamten als Ehrenpatrone beigetreten sind und jeder 100 Thaler zur Vereinskasse zahlte.

**Breslau**, 13. Nov. [Produktenbericht.] In der vorigen Woche war die Witterung sehr variirend, an einzelnen Tagen freundlich, doch kühl, an anderen regnicht, in gleicher Weise veränderten sich die Windrichtungen, so daß von einer vorherrschenden nicht zu berichten ist; das Barometer schwankte zwischen 27" 6''' und 27" 9'''. — Den jungen Saaten war diese Witterung förderlich von Nutzen; den Flüssen brachte sie noch keinen Wasserwachs. — Die Stimmung für Getreide erholte sich aber nach und nach in dem Maße, als die englischen Berichte günstiger lauteten und bessere Notirungen enthielten. In Frankreich blieben Mehl und die geringen Weizensorten weichend im Werthe und schwer verkäuflich, während die besseren Weizen sich darin ziemlich behaupteten; auch waren nur die kleinen Produzenten zum Verkauf geneigter. — Die Roggen-Preise nehmen bereits wieder Faveur, für die Gerste und Hafer gaben aber noch nach. New-York nannte Brotfrucht bereits wieder fest und stark gefragt. In Belgien standen Weizen und Mehl noch unter Druck, während Roggen-Preise sich hoben. Diese Tendenz verfolgten sie auch in Holland, wo sich die für Weizen sich schließlich fest behaupteten. Köln notirte Termin-Weizen zuletzt niedriger, Termin-Roggen dagegen höher. So war es auch am Mittelrhein, weil Schiffsmangel und hohe Frachten die Versendungen erschwerten und unmöglich machten. Die süddeutschen Schrannen verkehrten lebhaft in Getreide, zumeist unter anziehenden Preisen, und dasselbe Verhältniß bestand an den Schweizer Märkten. Italien, von Frankreich influirt, blieb still im Verkehr; ebenso Odessa, um dem Einfluß des Geldmangels, reichlicher Zufuhren und der flauen Marseiller Berichte, die schließlich zwar wieder fester lauteten. In Ungarn und in Oesterreich dauerten die schwierigen Geld- und Verladungs-Verhältnisse fort und beschränkten den Verkehr um so mehr, als auch die Inhaber von Getreide in Festigkeit verharrten. Die Schles. Märkte erhielten noch nicht die erwarteten stärkeren Zufuhren; in Folge dessen und der besseren auswärtigen Berichte hatten auch die Getreide-Preise zumeist sich verbessert, trotz der hohen Frachten und der schwierigen Wasserverladungen. Posen notirte feste Weizen- und höhere Roggen-Preise; ebenso die Weichsel- und Netze-Städte. An den Ostsee-Märkten behaupteten sich die gestiegenen Preise mit Festigkeit, und mitunter war der Verkehr recht lebhaft. Auch in Hamburg erhielten sich die erhöhten Weizen-Preise, besonders für Loco-Waare, und der Werth für Loco-Roggen blieb anziehend, für Lieferung fest. Dieser Umstand influirte besonders günstig auf den Berliner Markt, welchem Quantitäten disponiblen Roggens nach jenem Platze entzogen wurden, während die anderen, westlichen Bezugsgegenden ihren Begehr nicht eingeschränkt hatten, und dieser noch von Hessen aus, von der Saale und von Mecklenburg erweitert wurde. Kein Wunder daher, wenn Loco-Waare sich in Berlin knapp machte, schwimmende vergriffen, endlich das Lager, trotz seiner geringen Qualitäten, in Anspruch genommen wurde und Preise dabei, selbst für Termine, sich erhöhten.

Am hiesigen Markte blieb das Angebot, anscheinend in Erwartung der das Geschäft störenden Festlichkeit, beschränkt und dürfte bei größerer Nachfrage den Anforderungen kaum genügen. **Weizen** hat sich daher wieder mehr befestigt. Per Bahn waren die Verladungen nach den Rheingegenden und Stettin schwächer, als in der Vorwoche; dies läßt sich jedoch nicht von den aus Galizien hier transitirend. Partien behaupten, vielmehr erhielten sich dieselben in beträchtlicher Ausdehnung. Heut galt bei matter Stimmung weißer 75—82—93 Sgr., gelber 75—83—92 Sgr. und 85pfd. **Roggen** blieb in den feinsten Qualitäten für das Gebirge gesucht und mußte bei den schwachen Angeboten höher bezahlt werden, wodurch Preise der mittleren Qualitäten gleichfalls befestigt wurden. Pr. 84pfd. wurde 55—61 Sgr., feinster 62—63, bei ruhiger Frage bezahlt. Im Terminhandel nahmen wiederum Preise eine steigende Richtung an. Per 2000 Pfd. November bis April-Mai 47½ Thlr. Br. — **Gerste** behielt ein beschränktes schleppendes Geschäft, nur die feinsten Qualitäten finden für den Consum regulären Absatz, eine Preisänderung ist somit von dieser Fruchtgattung nicht zu berichten. Pr. 70pfd. weiße 43½—45½, helle 41½—42½, gelbe 38—41 Sgr. — **Hafer** fand in den zugeführten Partien regelmäßigen Absatz zu im Allgemeinen behaupteten Preisen. 50pfd. 23—27 Sgr. bez. **Hülsenfrüchte** kommen noch sehr beschränkt zu Markte, würden jedoch guten Absatz finden. **Koch-Erbsen** alte 48—52, neue gefragt 56—68 Sgr. **Wicken** 44—50 Sgr. **Buchweizen** pr. 70pfd. 43 Sgr. **Linsen** schwaches Geschäft, kleine 75—88 Sgr., große böhm. u. ungar. fehlen. **Weiße Bohnen** alte 65—73, neue gesucht, 75—80 Sgr. **Roher Hirse** neuer 36—40 Sgr., gemahlener ohne Frage, pr. 176pfd. unverst. 6 Thlr. **Hanfsaamen** 55 bis 62 Sgr. pr. 60pfd. **Senf** neuer 2¾—3¾ Thlr. pr. Ctr. zu haben. **Kleesaat roth** erhielt sich in flauer Stimmung. Bezahlt wurde 9½. 10½—11½—13 Thlr. **Kleesaat weiß** blieb in den feinen Sorten in vorherrschend guter Frage. Bezahlt wurde 13½—15½—18½—22 Thlr. **Schwedischer Klee** und **Thymothee** ohne nennenswerthen Umsatz. **Oelsaaten** kamen nur in kleinen Posten vereinzelt zum Angebot, welche zu den letzt notirten Preisen gehandelt wurden. **Winterraps** 198—228 Sgr. **Sommerrübsen** 160 bis 188 Sgr. **Rapskuchen** wurden höher bezahlt, runde loco 48 Sgr., auf Nov.-Lieferung 47 Sgr., lange 50—51 Sgr. **Rüböl** flau, zuletzt per 100 Pfd. Z.-Gew. loco, Novbr. u. Novbr.-Dez., Dez.-Jan. 13 Br., Jan.-Febr. 13⅙ Br., Febr.-März, März-April, April-Mai 13¼ bez. u. Br. **Schlaglein** war mehr zugeführt, Preise feiner Sorten gut behauptet, bezahlt wurde 5—5½—6 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. **Leinkuchen** 78—85 Sgr. pr. Ctr. **Leinöl** loco 12—12⅓ Thlr. bez. u. Br., spätere Lieferung 11⅚ Thlr. **Spiritus** fand zum Versandt vereinzelt Beachtung, wodurch sich Preise bei gleichzeitig schwachen Zufuhren anfänglich befestigten, jedoch ruhiger schlossen. Pro 100 Qrt. loco 18⅔ Thlr. bez., Nov. 18 11/12, Nov.-Dez., Dez.-Jan., Jan.-Febr., Febr.-März 18¾ bez. u. Br., April-Mai 18⅚ Br. **Kartoffeln** blieben gut gefragt, man zahlt in Partien hier zu liefern 20—24 Sgr. pr. 150 Pfd., im Einzelnen 23—26 Sgr. **Kartoffelstärke** preishaltend, prima 5⅔—6 Thlr. bez. **Mehl**, bei fester Stimmung und behaupteten Preisen, schwaches Geschäft. Weizen I. pr. Ctr. unversteuert 4⅔—5 Thlr., Weizen II. 4—4⅓ Thlr., Roggen I. 3⅔—4 Thlr., Hausbacken 3—32 Thlr., Roggen III. 1⅔—⅚ Thlr., Futtermehl à 38—40 Sgr., Weizeen-Kleie 28—30 Sgr. **Heu** 15—25 Sgr. pr. Ctr. **Stroh** 5⅚—6 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd. Benno Milch.

## Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

| Datum. | Namen des Marktortes. | Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber | weißer | Roggen. | Gerste. | Hafer. | Erbsen. | Kartoffeln. | Heu, der Ctr. | Stroh, das Schck. | Rindfleisch, Pfd. | Butter, das Qrt. | Eier, die Mand. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| —. 10. | Beuthen O/S. | 77 | — | 52 | 38 | 23 | 62 | 18 | 18 | 150 | 3 | 20 | 4¼ |
| 9. 11. | Brieg | 70—89 | — | 54—60 | 35—41 | 17—24 | 60 | 15 | 20 | 130 | 3½ | 16 | 5½ |
| 11. 11. | Bunzlau | 85—95 | 86—98 | 59—63 | 42—46 | 25—26 | 60—67 | 20 | 19 | 160 | 3 | 15 | 5¼ |
| 6. 11. | Frankenstein | 80 | 84 | 64 | 40 | 23 | — | 16 | 20 | 185 | 3½ | 16 | 5½ |
| 12. 11. | Glatz | 84—90 | — | 59—66 | 38—42 | 23—28 | 56—60 | 12 | 22 | 95 | 3½ | 15 | 5 |
| 12. 11. | Gleiwitz | 82—87 | — | 50—55 | 35—40 | 21—25 | 82—84 | 18—20 | 18 | 120 | 3 | 20 | 3 |
| 12. 11. | Glogau | 80—90 | — | 55—60 | 45—47 | 26—29 | 46 | 12—14 | 23 | 165 | — | 17 | 5½ |
| 7. 11. | Görlitz | 87—97 | — | 56—65 | 45—50 | 21—26 | 65—70 | 20 | 20 | 160 | 4 | — | 6½ |
| 7. 11. | Grottkau | 78—84 | 90 | 60—64 | 38—42 | 18—28 | — | — | 20 | 165 | 3 | 16 | 5 |
| 11. 11. | Grünberg | 82—90 | — | 52—60 | — | 25—30 | — | 16 | 20 | 180 | 3 | 16 | 6¼ |
| 7. 11. | Hirschberg | 95 | 99 | 68 | 45 | 24 | 65 | 20 | 18 | 180 | 3 | 15 | 5 |
| 9. 11. | Jauer | 81—91 | 84—93 | 60—64 | 38—45 | 21—26 | — | — | — | — | — | — | — |
| 12. 11. | Liegnitz | 86—91 | 82—95 | 59—62 | 43—45 | 23—27 | 60—64 | 13—15 | 18 | 180 | 3½ | 17 | 4½ |
| 9. 11. | Leobschütz | 85 | 89 | 59 | 39 | 22 | — | 14 | 16 | 105 | 3 | 14 | 4½ |
| 6. 11. | Militsch | 85 | — | 58 | 37 | 28 | — | 12 | 18 | 135 | 3 | 16 | 5½ |
| 9. 11. | Münsterberg | 77—87 | 75—85 | 56—64 | 35—41 | 23—25 | 55—65 | 16 | 24 | 240 | 3 | 17 | 5 |
| —. 10. | Neustadt | — | — | 61 | 38 | 22 | — | — | — | — | — | — | — |
| 7. 11. | Ratibor | 74—87 | 85—87 | 53—56 | 39—41 | 23—24 | 53—55 | 12 | 21 | 90 | 4 | 20 | 5 |
| 12. 11. | Reichenbach | 79—85 | 84—90 | 57—65 | 38—42 | 20—24 | — | 20 | 28 | 228 | 3 | 17 | 6 |
| 9. 11. | Sagan | 91 | — | 60 | 48 | 28 | 58 | 16 | 22 | 142 | 3½ | 15 | 5½ |
| 8. 11. | Schweidnitz | 88 | 94 | 65 | 44 | 26 | 70 | 20 | 25 | 210 | 4 | 16 | 6 |
| 11. 11. | Strehlen | 88 | — | 62 | 42 | 26 | 76 | 12 | — | — | 3 | 18 | 6 |
| —. 10. | Trachenberg | 77 | — | 53 | 36 | 29 | 66 | 12 | 15 | 105 | 3 | — | — |
| 13. 11. | Breslau | 75—91 | 75—92 | 55—63 | 40—45 | 20—27 | 64—68 | 67 | 20 | 180 | 4½ | 16 | 5 |

# Die Herbst-Sitzung des schlesischen Schafzüchter-Vereins

findet den **22.** November d. J. in der „Goldenen Gans" statt. Beginn derselben Vormittag 9 Uhr. Breslau, den 15. Oktober 1861. [636]

**Das Direktorium.**
Graf Sauerma. Direktor Lieb. W. Janke.

---

**Die deutsche Ackerbau-Gesellschaft** veranstaltet eine:

# Ausstellung von Schlachtvieh,

im Mai oder Juni 1862 in **Leipzig** oder **Breslau.**

Es werden Geldpreise gegeben für: [695]

**Ochsen** unter 3 Jahren,
„ über 3 Jahre,
**Kühe** und **Färsen** unter 3 Jahren,
„ über 3 Jahre,
**Hammel** unter 18 Monaten,
„ über 18 Monate,
**Schafe,**
**Schweine** unter 4 Monaten,
„ zwischen 4 und 8 Monaten,
„ zwischen 8 und 12 Monaten,
„ über 12 Monate alt.

Es werden mehrere erste, zweite und dritte Preise von gleichem Werthe für jede dieser Abtheilungen ausgesetzt, um in jeder Kategorie Unterabtheilungen nach Racenverschiedenheit und dergl. aufstellen zu können. Es werden mindestens 3000 Thlr. an Preisen ausgesetzt.

Die näheren Bedingungen werden in dem bald auszugebenden Jahrbuche der Ackerbau-Gesellschaft mitgetheilt.

Anmeldungen werden nur angenommen, wenn dieselben auf Anmeldungsbogen geschrieben sind, welche von den unterzeichneten Vorstandsmitgliedern im Februar 1862 zu beziehen sind.

**Der Vorstand der deutschen Ackerbau-Gesellschaft.**
H. v. Nathusius, Hundisburg bei Magdeburg. Frhr. A. Nordeck zur Rabenau, Friedelhaußen bei Gießen. Frhr. v. Riese-Stallburg, Prag.

---

# Der Bockverkauf

[681]

aus der Elektoral-**Negretti**-Stammheerde zu
**Peilau-Schlössel,**
¼ Meile vom Bahnhof Reichenbach i/S.,
beginnt den 4. November c.

---

Soeben erschien und ist zu haben durch alle Buchhandlungen: [703]



## Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes

vom wissenschaftlichen und praktischen Standpunkte. Eine von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur **gekrönte Preisschrift** von Dr. Julius Kühn, Wirthschaftsdirector. — Mit 60 Holzschnitten. — 8. eleg. geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Verlag von G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden.

Diese gekrönte Preisschrift des, durch sein vortreffliches Werk über die „Krankheiten der Kulturgewächse" rühmlichst bekannten Herrn Verfassers wird bei allen Landwirthen die günstigste Aufnahme finden.

---

# Viehsalz-Lecksteine,

**im Gewicht von circa 5½—6 Pfd. à Stück 3½ Sgr., 20 Stück 2 Thlr. 5 Sgr., an Wiederverkäufer 100 Stück für 10 Thlr.,**
empfiehlt die **concessionirte Fabrik** von

# Moritz Heilborn & Co.,

**Breslau, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 3 b.** [685]

---



## C. Beermann, in Berlin,

empfiehlt in bester Ausführung:

(Magazin: Unter den Linden 8. — Maschinenbau-Anstalt: Vor dem Schlesischen Thore.)

**Rosswerke nebst Dreschmaschinen** nach **Garrett** für 4 Pferde, transportabel.
Anwendung: für jede Getreide-Art, Klee, Raps, Lupinen, andere Hülsenfrüchte etc. Preis 290 Thlr.
Bedienung: durch 6 bis 8 Männer od. Frauen.
Leistung: circa 6 bis 8 Wispel Körner in 10 Stunden.

| | Thlr. |
|---|---|
| Dieselben Maschinen, für 2 Pferde eingerichtet | 280 |
| Amerikan. Korn-Reinigungsmaschinen | 35 |
| Getreide-Reinigungs- u. Sortir-Cylinder | 40 |
| Dergl. kleineres Format | 25 |
| Stahl-Schrotmühlen nach Whitmee & Chapman | 45 |
| Dergl. grösserer Gattung | 70 |
| Dergl. kleinerer Art mit Holzgestell | 24 |
| Häcksel-Schneidemaschinen n. Ransome | 36 |
| Dergl. nach Cornes | 75 |
| Rüben-Mus-Maschinen nach Bentall | 40 |
| Rübenschneide-Maschinen nach Barter | 35 |
| Jauchpumpen mit 12 Fuss langem Gummi-Schlauch | 45 |
| Spiral-Rübenwäscher nach Crosskill | 38 |
| Butter-Maschinen nach Lavoisy f. 1 Quart | 6 |
| Dergl. für 5 Quart | 9 |
| Dergl. für 9 Quart | 12 |
| Dergl. für 27 Quart | 22 |
| Kartoffel-Schäl-Maschinen | 12 |
| Kartoffel-Quetschmaschinen | 120 |
| Malz-Quetschmaschinen | 100 |

**Andere landwirthschaftliche Maschinen u. Geräthe nach den vorzüglichsten Constructionen.**

---

In meinem Verlage ist **nun vollständig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die neueren und wichtigeren

## landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, ihre Theorie, Construction, Wirkungsweise und Anwendung.

Ein Handbuch der landwirthschaftlichen Maschinen- und Geräthekunde zum Selbststudium und Unterricht
von **Dr. E. Schneitler** und **J. Andree,**
Civil-Ingenieure und Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen.
**Vollständig in einem Bande von 32 Bogen mit 350 in den Text gedruckten Holzschnitten.**
gr. 8. geh. Preis 3 Thlr. (Auch in 6 Lieferungen à 15 Sgr.)

Das Buch ist in allen Buchhandlungen zu haben und wird sich selbst empfehlen allen denen, die davon Einsicht nehmen. [713]

Leipzig, im Oktober 1861. **B. G. Teubner.**

---

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

# Die Censur des Landwirths

durch das richtige

## Soll und Haben der doppelten Buchhaltung

nebst

Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1859 bis 1. Juli 1860.

Bearbeitet von einem
**schlesischen Rittergutsbesitzer.**
gr. 8. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Wohl unbestritten ist die **doppelte,** sogenannte **italienische** Buchführung diejenige, welche am sichersten jeden Geschäftsmann sowohl über das Gesammtresultat, als über die Ertragsfähigkeit jedes einzelnen Zweiges seiner Geschäftsführung leicht und rasch ins Klare setzt. — Auch für den landwirthschaftlichen Betrieb hat sich dieselbe schon mehrfach bewährt, und ihrer allgemeineren Einführung mag nur das Vorurtheil, als sei dieselbe zu zeitraubend, entgegenstehen. Das vorstehende Handbuch, von einem Verfasser, der sowohl auf dem kaufmännischen, wie auch auf dem ökonomischen Gebiete zu Hause ist, möge dazu beitragen, jenes Vorurtheil zu vernichten und die großen Vortheile der doppelten Buchhaltung in ihrer praktischen Durchführung der Gesammt-Landwirthschaft in leicht faßlicher Weise darzuthun. [603]

---

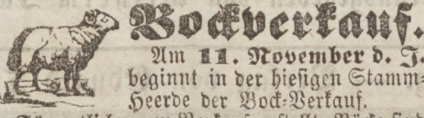


# Der Bockverkauf

in hiesiger Stammheerde beginnt am 15. November d. J. Hinsichts des Gesundheitszustandes der Heerde erlaube ich mir an meine Erklärung in der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung Nr. 38 zu erinnern. [701]

Hohen-Grimmen bei Goldberg,
**J. Rosemann.**

---



# Bockverkauf.

Am **11. November d. J.** beginnt in der hiesigen Stamm-Heerde der Bock-Verkauf.

Sämmtliche zum Verkauf gestellte Böcke sind rein Leutewitzer Abstammung. Ich kaufte nämlich vor drei Jahren aus der bekannten Heerde des Herrn **Steiger** auf **Leutewitz** mehrere Böcke und einen Stamm tragender Muttern. Für die vollkommene Gesundheit dieses Stammes leiste ich Garantie.

**Stachau** bei Strehlen. [676]
**von Stegmann** und **Stein.**

---



Mein diesjähriger [646]

# Bockverkauf

beginnt den 29. Oktober.

Neudorf steht täglich dreimal mit dem Bahnhof zu Gnadenfrei in Postverbindung.

Neudorf bei Nimptsch, den 17. Oktbr. 1861.
**v. Oheimb.**

---



# Der Bockverkauf

in meiner Stammschäferei hat am 1. November begonnen.
Bürgsdorf b. Constadt.
[704] **v. Pannwitz.**

---



**Der Bockverkauf** des reinen **Negretti-stammes** bei dem Dominio Slupsko, Tost-Gleiwitzer Kreises, ½ Meile vom Bahnhofe Rudzinitz, beginnt wie immer am 14. November d. J.
[687] Graf zu **Solms-Rösa.**

---

In der Electoral-Negretti-Stammheerde zu Nieder-Heiersdorf bei Schlichtingsheim, Eisenbahn-Station Fraustadt, stehen wollreiche gesunde **Sprungböcke** zum Verkauf. [699]

---



In der königlich niederländischen Stammschäferei zu **Algersdorf,** Münsterberger Kreises, hat der **Bockverkauf** bereits begonnen. Es sind noch einige fünfzig starke, wollreiche und gesunde Böcke zu billigen, aber festen Preisen, abzulassen. Algersdorf, den 7. November 1861.
[711] **Die Gutsverwaltung.**

---



# Der Bockverkauf

in der Stammschäferei zu **Kottlischowitz** bei Tost hat bereits begonnen. **Siegm. Guradze.**

---

Der **Bock-Verkauf** in meiner Electoral-Edel-Heerde beginnt mit dem **15. November.** — Bezüglich der Gesundheits-Garantie berufe ich mich auf meine Erklärung vom 25. Oktober 1861 in der Schles. landwirthschaftl. Ztg. Nr. 45.

**Lampersdorf** bei Bernstadt, den 25. Oktober 1861. [682]
**G. W. Fletcher.**

---



**Aviso.**

Der **Merinoschaf-Bock-Verkauf** (in Stammschäferei Rautke, 1¼ Meile von Bahnhof Löwen entfernt) in meiner original spanischen, aus einem leönösischen Schafstamme konstant gezüchteten Heerde beginnt vom 23. November d. J. ab. Die Heerde ist hochfein, ganz ausgeglichen, reichwollig, kräftig, dicht und stumpf gestapelt.

Daß die Heerde von der Traberkrankheit stets frei geblieben ist, wird garantirt und sie jeder sachverständigen Kontrole unterworfen.

Graase, den 11. November 1861.
[715] **Wehowski.**

---



In der **Merino-Kammwoll-Stammheerde** zu **Medow** bei Goldberg, Mecklenburg-Schwerin, stehen die

## 2jährigen Widder

vom 28. November an zu festen Preisen zum Verkauf bereit. [710]

Großer Körperbau, **frei von jeder erblichen Krankheit;** Schurgewicht in diesem Jahre, bei guter Wäsche, im Durchschnitt 6 Pfd. 2½ Loth Zoll-Gewicht.
**G. Steffen.**

---

# Stammschäferei Schwusen.

Der am 1. d. Mts. in hiesiger Stammheerde begonnene **Bockverkauf** ist durch Abnahme der sämmtlichen Verkaufsböcke bereits geschlossen. [714]

Schwusen, den 11. November 1861.
Dr. **Julius Kühn.**

---

Die in der Rothwasser Stammschäferei zum Verkauf annoncirten Mutter-Schafe sind bereits verschlossen. [679]
**Karl** Graf **Sternberg.**

---

Den Herren **Schäfereibesitzern** der Provinz empfiehlt sich als **Schafzüchter** und **Klassifikator.** [689]

Brieg, im November 1861.
**Fuchs,**
Landwirth und Schafzüchter.

---

Aus meiner seit 1858 durch Bezug edler **Zuchtochsen** veredelten Rindviehheerde sind **von jetzt ab** junge Thiere zur Zucht (beiderlei Geschlechts) abzugeben. Der Verkauf erfolgt im Stalle nach der Taxe. Auch zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß vom künft. Frühjahr ab der Verkauf von **Bullkälbern** hochedler **ostfriesischer** Race aus der von mir in diesem Jahre in Wener und Umgegend angekauften Stammheerde, bestehend aus einem Bullen und 8 Kühen, eröffnet werden wird. Da bereits Bestellungen darauf eingegangen sind, so beantworte ich dieselben gleichzeitig dahin: daß ich sie annehme und **der Reihe nach** ausführen werde. [707]

Tschirnitz (per Gramschütz), im Nov. 1861.
Staatsanwalt a. D. **Schmidt.**

---

Am **Mittwoch, den 20. Nov. d. J.,** Vorm. 10 Uhr, steht zur **Verpachtung** des zur hiesigen Administration gehörigen, in Proskau belegenen **Kruges,** auf drei hintereinanderfolgende Jahre, im Geschäftslokale der landwirthschaftlichen Akademie hierorts, ein Termin an, zu welchem Bietungslustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Mitbieter für sein Gebot im Termin eine Kaution von 50 Thalern hinterlegen muß. — Die übrigen Verpachtungs-Bedingungen werden im Termin selbst bekannt gemacht werden, können eventualiter aber auch vorher bei der unterzeichneten Administration eingesehen werden. [696]

Proskau, den 2. November 1861.
**Königl. Administration.**

---

# Feld-Mäuse-Fallen,

als praktisch anerkannt, hält vorräthig:
**Julius Schroeter,** Drechsler-Meister,
[708] Breslau, Bischofsstraße 3.

---

**Lehmige Gründe,**
die nicht zu fern liegen von Breslau, werden zum Ankauf verlangt. Refiektirende können ihre Adresse in der General-Landschaft, Ohlauerstraße 45, mit genauer Angabe beim Portier abgeben. [702]

---

Von einer bedeutenden herrschaftlichen Brennerei wird zum sofortigen Eintritte ein in jeder Beziehung tüchtiger **Oberbrenner** unter sehr günstigen Conditionen gesucht. — Nur Leute, welche in ihrem Fache Vorzügliches leisten und dies durch Atteste nachweisen können, wollen sich melden bei der Güter-Direktion Libochowitz bei Lobositz in Böhmen. [716]

---

# 40 Stück gute Zugochsen,

18 Stück à 49 Thlr. und 22 Stück à 33 Thlr. durchschnittlich, verkauft das Wirthschaftsamt Schedlitz bei Gogolin. [705]

---

Ein sprungfähiger **Schweizer-Bulle,** Berner Oberländer-Race, wird von dem Dominium Buchwald bei Schmiedeberg **zu kaufen gesucht.** — Darauf bezügliche Offerten wolle man gefälligst an das unterzeichnete Wirthschafts-Amt möglich bald einsenden.

Buchwald, den 1. November 1861. [690]
Freiherrl. v. Rotenhan'sches Wirthsch.-Amt.

---

**Welches End-Resultat hat der Wettstreit mit Ziegelpreßmaschinen zwischen den Herren Schlickeisen und Gebr. Sachsenberg-Roßlau genommen?** [709]

---

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

## Der landwirthschaftliche Gartenbau

enthaltend
**den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabaksbau,**
als
Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen
bearbeitet von **Ferdinand Hannemann,**
Königl. Instituts-Gärtner, Lehrer des Gartenbaues an der Königl. höhern landwirthschaftl. Lehranstalt, Vorsteher der Königl. Provinzial-Baumschule und der Gartenbauschule zu Proskau OS.
Mit in den Text gedruckten Holzschnitten.
8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Der im Gebiete des landwirthschaftl. Gartenbaues höchst erfahrene Königl. Hofgärtner Herr C. Fintelmann in Potsdam spricht sich über das vorstehende Werk in einem auf Veranlassung des General-Direktors der Kgl. Hofgärten, Herrn Lenné, abgegebenen Gutachten wie folgt aus: „Der Verfasser zeigt, daß er nicht allein ein praktischer und wissenschaftlich gebildeter Gärtner ist, sondern es auch versteht, sein Wissen in einer einfachen klaren Sprache Andern mitzutheilen, so daß selbst dem schlichten Landmann seine Anleitungen verständlich sein müssen, daher das kleine Werk sicher den Zweck seiner Bestimmung erreichen wird." [718]

---

# Zuchtvieh-Verkauf.

300 Stück zur Zucht geeignete **Mutterschafe,** 3 bis 6 Jahr alt, welche Ende Dezember d. J. von edlen Widdern der hiesigen Negretti-Heerde gedeckt werden sollen, sind auf der Herrschaft **Schwieben,** Kreis Tost-Gleiwitz, zu verkaufen. Die Abnahme muß gleich nach der Schur, gegen den 15. Mai 1862, erfolgen. [719]

---

Ein mit guten Zeugnissen versehener junger, militairfreier Oekonom sucht bald oder zum 1. Januar 1862 eine Stellung. Gefäll. Offerten unter Chiff. R. P. 12. poste rest. Schlawa.

---

Bei **E. Flemming** in **Glogau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

## Handbuch der Thierheilkunde,

oder Anleitung, die Krankheiten der größeren und kleineren Hausthiere richtig zu erkennen, zu beurtheilen und zu heilen, mit Berücksichtigung der von der Homöopathie empfohlenen Arzneimittel und Angabe der in Deutschland, vornehmlich aber in Preußen, Geltung habenden polizeilichen und gerichtlichen Maßnahmen. Von **H. Seer,** kgl. preuß. Kreis-Thierarzt, Mitglied des landwirthschaftl. Vereins in der Grafschaft Glatz. 51 Bogen Text und 15 Tafeln Abbildungen. Preis 3 Thlr. 7½ Sgr.

## Die Ernährung, Wartung und Pflege der Hausthiere

bei ihren verschiedenen ökonomischen Zwecken im Allgemeinen und in ihren praktischen Ausführungen. Nebst einem Anhange über die Dünger-Produktion der Hausthiere und die zweckmäßige Konservirung des Stalldüngers. Herausgegeben von **F. X. Koerber,** Departements-Thierarzt bei der königl. Regierung zu Merseburg. Preis 1 Thlr. 12 Sgr.

## Thomas Allgemeines Vieharzneibuch,

oder des alten Schäfer Thomas zu Bunzlau in Schlesien seine Kuren an Pferden, Rindvieh, Schafen und allen übrigen Hausthieren. Herausgegeben von Major **v. Tennecker** und Kreis-Thierarzt **Ziller.** 7. Auflage. 28 Bog. gr. 8o. dauerhaft gebunden 1 Thlr.

**2te umgearbeitete und vermehrte Auflage.**

## Handbuch des Gartenbaues,

oder kurze, praktische Anleitung zum **Gemüsebau, Obst-** und **Weinbau,** der **Blumenzucht** im Freien, in Gewächshäusern und in Zimmern. Nebst einem Anhange über die bei der Gärtnerei schädlichen und nützlichen Thiere und einem allgemeinen Garten-Kalender. Herausgegeben vom fürstl. Carolath'schen Hofgärtner **C. H. Cleemann.** 39 Bogen, gr. 8o., geheftet 1 Thlr. 12 Sgr.

## Musterzeichnungen zu Blumengärten und Blumenplätzen,

in 44 Zeichnungen auf 30 lithogr. Tafeln, nebst Anweisung, dieselben anzulegen und zu unterhalten. Von **R. C. Clemen,** reichsgräflich v. Brühl'scher Schloßgärtner zu Pförten. Geheftet 22½ Sgr.

## Praktische Rathschläge beim Ankauf von Landgütern

und Anleitung zur Verbesserung deteriorirter Güter. Ein Handbuch für angehende Gutsbesitzer von **F. Dilthey.** 22½ Sgr.

## Die Heerdenkrankheiten der Schafe,

deren Erkennung, Vorbeugung und Heilung für Schafzüchter und Thierärzte von **F. Seer,** königl. Kreis-Thierarzt. Geheftet 10 Sgr.

## Prakt. Unterricht in Wiesenbewässerungsanlagen,

und zwar im Kunstwiesenbau, im Ueberstauungsbau 2c., mit 86 Zeichnungen, von **R. Wehner.** Preis 1 Thlr.

## Anleitung zur Kalk-Sand-Baukunst

für Landwirthe, Bauherren und Baumeister von **F. Krause,** königl. Regierungs- und Baurath. Preis 1 Thlr.

## Die Korb-Bienenzucht.

Eine kurze und deutliche Anweisung, die Bienen in Strohkörben naturgemäß und vortheilhaft zu behandeln, alle Arten von Strohkörben, sowol für ein Volk, als auch für mehrere Völker, mit besonderer Berücksichtigung der Dzierzon'schen Methode, anzufertigen 2c. Von **F. O. Rothe.** 2. Auflage. Mit 50 Abbildungen. Preis gebunden 16 Sgr.

Kurzgefaßte praktische Anleitung zum rationellen Betriebe der [712]

## Schweinezucht

im Großen und im Kleinen. Von **G. H. Bürger.** 8o. geh. 7½ Sgr.

---

# Arbeitsunfähige Pferde,

**Knochen, Horn, Hornspäne, altes Leder** kauft:

## die Chemische Dünger-Fabrik in Breslau,

[668] Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.